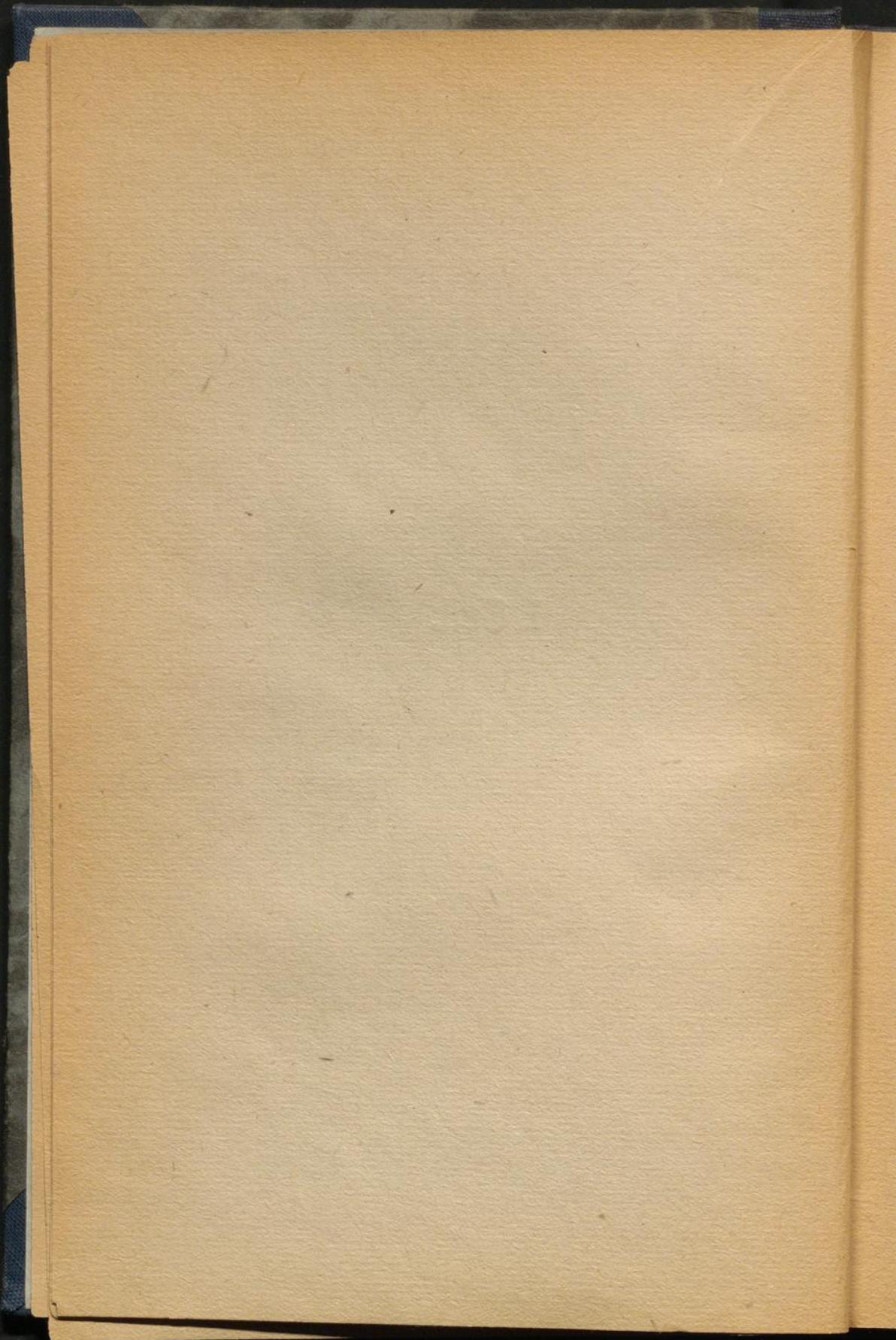
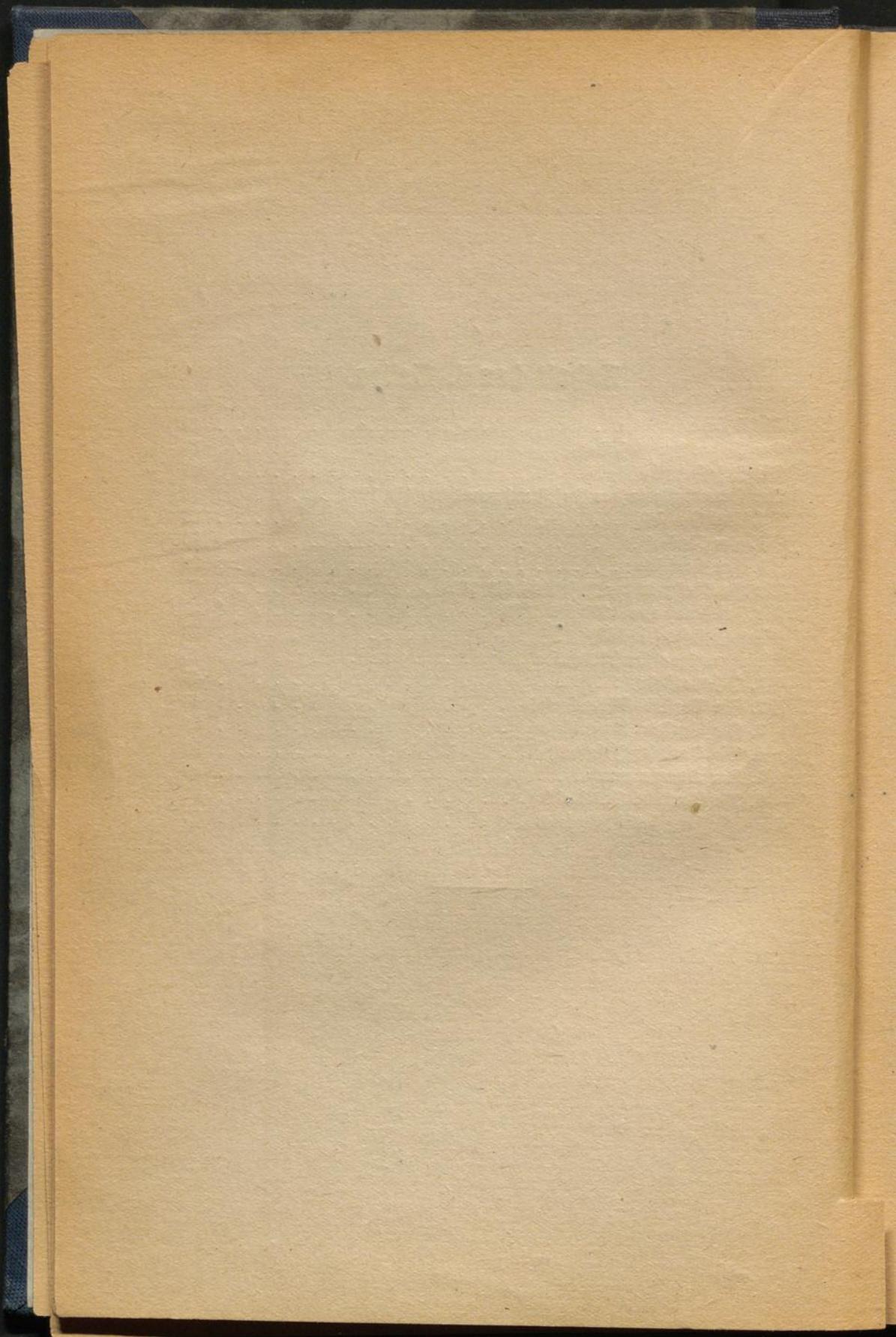


I. Teil.



Inhalt des I. Theiles.

	Seite
Einleitung	11
Der Boden der Josefstadt	13
Die Josefstadt bis 1400	17
Der Grundbesitz in der Josefstadt von 1400 bis 1683	23
1. Im Buchfeld	23
2. Im Neuhof	26
3. Im Lerchfeld	29
Der Hausbesitz in der Josefstadt bis 1683	33
Die Josefstadt von 1400 bis 1683	38
Die Josefstadt seit 1683	43
Die ehemaligen Vorstädte	45
1. Alfervorstadt	45
2. Die Vorstadt Altlerchenfeld	48
3. Die Vorstadt Breitenfeld	51
4. Die Vorstadt Josefstadt	53
5. Der Strozzengrund	59
6. Die Vorstadt St. Ulrich	61
Die Schaffung des 8. Bezirkes	63



Einleitung.

Die Entwicklung der großen Städte in den letzten 100 Jahren hat vielfach eine Umschichtung ihrer Bevölkerung hervorgerufen, wodurch gleichzeitig meist auch ihre Besonderheiten verloren gingen.

Es ist eine alte, aber traurige Tatsache, daß sich die großen Städte sehr wenig aus sich selbst heraus, sondern vielmehr nur durch Zuwanderung entwickeln.

Infolgedessen haben die Großstädter in ihrer Mehrheit kein Zusammengehörigkeitsgefühl mehr mit dem Boden, auf dem sie leben, sehr selten interessieren sie sich für dessen Entwicklungsgeschichte.

Auch in Wien liegen die Verhältnisse nicht viel besser als anderwärts, obwohl es bisher dem Wienertum noch immer gelungen ist, der zugewanderten Bevölkerung ihren Stempel aufzudrücken.

Und das will viel bedeuten, wenn man bedenkt, daß in wenigen Städten der Welt eine so fortwährende Umbildung der Einwohnerschaft stattgefunden hat, wie gerade in Wien. Nicht nur ist das Wienertum eine Mischung aller Völker unserer Monarchie, sondern es hat sogar viel romanisches Blut in sich aufgenommen, daß zu wiederholten Malen in ziemlich starker Weise sich geltend machte. Die Einheimischen waren eigentlich nie besonders zahlreich in Wien und machten schon im vorigen Jahrhundert durchschnittlich nur 30% der Gesamtbevölkerung aus, wenn man unter Einheimische solche versteht, deren Eltern wenigstens in Wien geboren waren. So besaßen zum Beispiel bei der Volkszählung 1856 nur wenig mehr als 50% der Bevölkerung die Heimatsberechtigung in Wien.

Eduard Sueß schreibt darüber (Der Boden der Stadt Wien, 1862): „Es ist bekannt, daß die Namen der bürgerlichen Familien des Mittelalters so gut wie ganz erloschen sind. Die Zahl der von einheimischen Eltern abstammenden Individuen ist gering; heimatsberechtigt ist kaum mehr als die Hälfte der Bewohner. Aber auch die in den Heimatsverband aufgenommene Familie verschwindet nach einer sehr kurzen Reihe von Generationen wieder, und es ist nicht die

Fortpflanzung, sondern der neue Zuzug aus aller Herren Ländern, welche die Zunahme der Bevölkerung bedingt. Wie Lichter in Gärten erscheinen diese Individuen, wie Mücken fliegen sie von allen Seiten herbei, um in der Flamme der Großstadt zu verbrennen.“ Und weiter sagte er: „Da nun das männliche Element unter den Ankömmlingen viel stärker vertreten ist als das weibliche, da ferner im Gegenteil bei der ansässigen Bevölkerung das weibliche überwiegt, darf man wohl sagen, daß das jetzige rasche Erlöschen der Familien nur zum Teile einem ungesunden Zustande unserer Stadt zuzuschreiben ist. Wenn unsere Familien anstatt den Namen des Vaters, den der Mutter fortpflanzen könnten, würden die Familiennamen gewiß längere Dauer haben.“

Ob sich die Verhältnisse seitdem gebessert haben? Ich glaube, leider nein sagen zu müssen, wenn auch infolge der Änderung des Heimatgesetzes jetzt eine größere Anzahl von Wiener Bewohnern die Zuständigkeit besitzt als ehemals.

Die Josefstadt hatte immer einen großen Prozentsatz Einheimischer und hat diesen Vorrang bis in die allerletzte jüngste Zeit aufrechterhalten. Ihr eigentümlicher Typus, als Sitz des ruhigen, bodenständigen Wienertums, tritt uns heute noch vielfach in den Straßen, Plätzen und in den Häusern entgegen, wenn auch in den letzten 20 Jahren die rauhe Hand einer alles nivellieren wollenden Zeit ziemlich unsanft eingegriffen hat.

Der Boden der Josefstadt.

Das Gebiet, von dem in diesem Buche hauptsächlich die Rede sein soll, wird durch folgende Grenzlinien markiert sein: Im Norden durch einen Arm des Alsbaches (von dem später gesprochen werden wird), im Osten durch die alte Stadtumwallung, im Süden durch den Ottakringerbach, im Westen durch die Gürtelstraße. Fast der ganze Teil dieses Territoriums wird vom Bezirk Josefstadt eingenommen, der in seiner heutigen Ausdehnung, von einem kleineren Zuwachs 1892 und 1906 abgesehen, im Jahre 1860 aus den ehemaligen Vorstädten Josefstadt, Strozzigrund und Breitenfeld sowie aus Teilen von Alsergrund, St. Ulrich und Altklerchenfeld gebildet wurde.

Das oben umschriebene Gebiet ist ein fast flacher Höhenrücken, der allmählich von Osten nach Westen ansteigt, dessen Kamm ungefähr dem Zuge der Josefstädterstraße folgt, dessen tiefster Punkt beiläufig 185 m, dessen höchster Punkt 205 m über dem Meere liegt.

Der Höhenrücken fällt nach Süden steiler ab als nach Norden und scheint vor der allgemeinen Besiedlung von zahlreichen Hohlwegen durchschnitten gewesen zu sein, von denen einer, durch den die Skodagasse führt, heute noch sichtbar ist.

Der Bezirk Josefstadt gehört zu den höchstgelegenen Stadtteilen der alten Bezirke Wiens; er liegt nur um ein wenig tiefer als z. B. der obere Teil des Neubau (Westbahnlinie 212 m) und gehört deshalb zu den gesündesten Stellen unserer Stadt.

Geologisch besteht der Boden der Josefstadt aus Tertiär- und Diluvialbildungen.

Tertiärformationen nennt die Geologie die Gebilde der Erdrinde zwischen der Kreidezeit und dem Diluvium. Diese Zeit wird das Tertiär genannt, weil sie eigentlich aus drei Perioden, dem Cozän, dem Oligozän und dem Miozän besteht.

Das Wiener Becken gehört zum größten Teil dem Miozän an und ist der Boden von unten nach oben folgendermaßen geschichtet: Leithakalk, Tegel, Ceritien- und Kongerierschichten, oberer Tegel, Belvedereschichten.

Der Leithakalk ist ein lichtgelber, harter, für Bauzwecke vorzüglich geeigneter Kalkstein und größtenteils das Produkt einer kalkabsondernden Alge (*Lithothamnium ramosissimum* oder *Nullipora ramosissimum*). Er wurde früher als Straßenpflasterstein und wird heute noch als Grundstein beim Häuserbau in Wien verwendet.

Der Tegel ist ein in der Tiefe blaugrauer, weiter oben mehr gelblicher kalkreicher Ton, der bald mehr sandig, bald mehr plastisch ist, stets mit Sand wechsellagert und sehr häufig Überreste von Meertieren (Schalen von Muscheln und Schnecken) enthält.

Die Ceritien- und Kongerienstschichten enthalten vorwiegend Überreste von Schnecken usw.

Die Belvedereschichten sind ein Gemengsel von Sand und Schotter; da sie besonders ausgeprägt beim Belvedere auftreten und dort die eigentümliche Terrasse bilden, auf der dasselbe, die beiden großen Bahnhöfe und das Arsenal stehen, hat man sie mit diesem Namen belegt. Sie sind Ablagerungen eines riesenhaften Stromes, der in vorhistorischer Zeit über das Gebiet der heutigen Stadt Wien dahinsfloß.

Diluvium ist die auf das Tertiär folgende geologische Periode. Der Name Diluvium (auch Quartär, Postpliozän) hat sich aus der Zeit erhalten, in welcher man in den betreffenden Gesteinen die Produkte der letzten großen Überschwemmung (der Sintflut) erblickte. Meist ist die Abgrenzung zwischen Tertiär- und Diluvialform äußerst schwer, da sie sehr häufig durcheinander auftreten.

Der Löß ist ein Diluvialgebilde; er ist ein braungelber, sehr kalkreicher Lehm, der den ganzen Bezirk überzieht. Er zeichnet sich durch den fast vollständigen Mangel an Schichtung und durch seine Neigung, in senkrechten Wänden abzustürzen, aus. Der Löß enthält in Wien zahlreiche Landsäugetierreste und eine große Anzahl von Schalen weißer Schnecken, dagegen keine Überreste von Meertieren.

Bei Grabungen stößt man zuerst auf eine etwa 3 m starke Schichte von festem, trockenem, rotgelbem Lehm, welcher den ganzen Bezirk überzieht, dann auf eine etwa 6 bis 7 m mächtige Schotterbank — die Belvedereschichten —, welche auf dem blauen Tegel ruht und häufig erst in 25 bis 30 m Tiefe stößt man auf wasserführende Schichten. (Hiedurch litt die Josefstadt vor Einführung der Wasserleitung besonders in ihrem oberen Teile sehr häufig an Wassermangel.)

In der unteren Laudongasse trifft man den Tegel in etwa 30 m Tiefe, am Breitenfeld in 15 m, in der Piaristengasse in etwa 12 m, hier ist er stark mit Sandlagern vermengt.

Der Steilrand, der sich vom Ottakringerbach bis zur Alserstraße hinzieht und durch den Abfall der Langegasse markiert wird, besteht aus Löß, der hier 8 bis 10 m dick auf blauem tertiären Sand und Tegel aufliegt. (Dadurch entstanden hier im 15. und 16. Jahrhundert zahlreiche Ziegelöfen.)

Der den ganzen Bezirk überdeckende Löß nimmt von Osten nach Westen rasch ab; im unteren Teil des Bezirkes ziemlich stark, verschwindet er bei der Albertgasse, wo fast unmittelbar unter dem jetzigen Niveau Schotter auftritt.

Der Teil des Bezirkes gegen den Ottakringerbach zu ist von etwas anderer geologischer Beschaffenheit als der übrige. Wohl bildet auch hier der Löß die dünne oberste Schicht, aber unter ihm erhält der Diluvialschotter und der nirgends scharf von ihm zu trennende Diluvialsand eine mächtige Entwicklung und bilden diese beiden den charakteristischen Abfall zur Furche des Ottakringerbaches.

Die Strozsigasse dagegen steht wieder auf rotgelbem Belvedere-schotter. Gegen die Stadt zu nimmt der Lehm an Mächtigkeit zu; bei der Langegasse hört der Schotter plötzlich auf.

Hydrographisch gehört die Josefstadt — wenn man die durch die Menschenhände verursachten Veränderungen unberücksichtigt läßt — dem direkten Einzugsgebiet der Donau an.

Die Eingriffe des Menschen reichen aber bis ins 12. Jahrhundert zurück und bestanden zuerst in der wiederholten Ableitung der beiden Gerinne, des Ottakringer- und des Alsbaches, später in den Kanalisierungen.

Die Niederschlagswässer des 8. Bezirkes fließen teils dem Ottakringerbache, teils der Alsbach zu und dürften ungefähr 30% ersterem, 70% letzterem tributär sein.

Beide Bäche gingen ursprünglich direkt der Donau zu, von der ein Arm hart am Saume des Steilrandes, der bei Nußdorf beginnt und bei Erdberg endigt, dahinsfloß. Später änderte die Donau wiederholt ihren Lauf, ja im 16. Jahrhundert bahnte sich der knapp an Wien vorbeischießende Donauarm einen neuen Weg von der Spittelau quer über die Leopoldstadt (das spätere Fahnstangenwasser), so daß

er durch Freiherrn Ferdinand von Hoyos 1598 wieder an die Stadt herangeleitet werden mußte (Donaufanal).

Der Ottakringer- und Alsbach liegen eigentlich außerhalb des heutigen Gebietes der Josefstadt, sie müssen aber als Sammelbecken der Niederschlagswässer hier besprochen werden.

Der Ottakringerbach entspringt an den Hängen des Gallizinerberges, fließt die Thaliastraße herab, betritt bei der Kreuzung der Blindengasse und Kaiserstraße den alten Wiener Burgfrieden, läuft hinter den Häusern (mit ungeraden Nummern) der Lerchenfelderstraße herab, lenkt dann etwas oberhalb der Myrthengasse in die Neustiftgasse ein, in der er in der Gegend der Kirche „Mariatrost“ eine Insel bildete, auf der das Schloß „Neudegg“ stand, erreicht das vormals Glacis genannte Gelände beim Justizministerium, läuft über den Minoritenplatz, durch den Tiefen Graben und erreicht den Donaufanal bei der Marienbrücke. Das war der natürliche Lauf des Ottakringerbaches. Der Ottakringerbach, bis fast zum Ausgang des Mittelalters Morihue, 1302, Moerich 1314, auf der Marickhs 1359, Moring 1398, was alles „Rotbach“ bedeutet, genannt, kommt schon um 1220 urkundlich vor: iuxta capellam sancti Udalrici contra rivum qui vulgariter dicitur Meoric — außerhalb der Kapelle St. Ulrich gegen das Gerinne, das gewöhnlich Meoric genannt wird. Später erscheint er unter dem Namen St. Ulrichsbach. Unter Herzog Leopold dem Glorreichen (1198 bis 1230) wird er zum ersten Male ab- und in die Wien geleitet, später aber wieder zur Bewässerung des Stadtgrabens verwendet; 1547 neuerlich abgeleitet, floß er zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung wieder in seinem Bett außerhalb der Stadtmauern, bis er um 1820 seinen endgültigen Lauf zwischen der Esplanade und dem Glacis erhielt und 1840 bis 1844 in eine Kloake geleitet wurde. Innerhalb des Burgfriedens war der Ottakringerbach bereits 1729 eingewölbt worden, trieb aber bis 1840 noch die Meiststiftmühle (an Stelle der heutigen Sezession).

Der Alsbach, schon 1042 unter dem Namen die Alsa, a d Alsam, erscheinend, entspringt zwischen Hameau und Rotem Kreuz, hinter Neuwaldeg, kommt die Förgerstraße herab, betritt beim Zimmermannsplatz den alten Wiener Burgfrieden, läuft durch die Lazarett-, Spitalgasse, Rusdorfer- und Alsbachstraße und erreicht den Donaufanal unterhalb der Brigittabrücke. Die Als wurde schon

frühzeitig ungefähr beim Zimmermannsplatz abgelenkt und über die Mserstraße zur Stadt hereingeleitet. Dieser Arm betrat rechts vom Schottentor die Stadt und vereinigte sich am Minoritenplatz mit dem Ottakringerbach. Wann dies geschehen ist, läßt sich nicht feststellen, aber bereits 1158 umgrenzt Heinrich Jasomirgott die Grundherrlichkeit des Stiftes Schotten folgendermaßen: a fossato curiae nostrae usque ad ecclesiam sancti Johannis in Als simul usque ad locum ubi se rivus qui nominatur Als recipere videtur in fluvium Danubii (vom Graben unserer Höfe bis zur Kirche St. Johann an der Als sowie bis zu dem Ort, wo man das Als genannte Gerinne sich mit der Donau vereinigen sieht). 1456 wird dieser Arm aus der Stadt entfernt und nur zur Bewässerung des Stadtgrabens verwendet, im 16. Jahrhundert wird er in sein altes Bett zurückgeleitet.

Die Tatsache, daß die Als durch Jahrhunderte durch die Mserstraße herab- und beim Schottentor hereinfließ, gab Veranlassung, die älteste und bedeutendste Vorstadt des alten Wien „An der Als“ oder „Die Mserstraße“ zu nennen. Nachdem die Als 1840 innerhalb der Linien eingewölbt worden war, wurde sie in den Jahren 1877/78 auch in Hernals und vor einigen Jahren noch bis über Dornbach hinaus eingedeckt. Beide Bäche, in den letzten Zeiten nur mehr armselige Wasseradern, waren in älterer Zeit ansehnliche Gerinne, die besonders zur Zeit der Schneeschmelze arge Verheerungen anrichteten; Abholzungen in den Quellgebieten und die Kanalisierungen bis weit hinaus haben ihnen ihre Gefährlichkeit genommen. Dennoch haben sie auch noch in unseren Tagen manchmal unliebsam Kunde von ihrem Dasein gegeben. So verwüstete der Ottakringerbach 1853 und 1862 einen Teil von Lerchenfeld und am 18. Juli 1907 überschwemmte der Msbach den 17. Bezirk, besonders Neuwaldegg und einen Teil Dornbachs, wobei leider auch Menschenleben zugrunde gingen.

Die Josefstadt bis 1400.

Das Gelände, das die heutige Josefstadt umfaßt, gehört zu den am spätesten bestedelten Gegenden des inneren Wien. Schon hatten sich andere Vorstädte ziemlich entwickelt, der 8. Bezirk aber war fast noch unbewohnt. Die Ursachen dieser Erscheinung sind der Mangel

eines Hinterlandes in früherer Zeit und das dadurch hervorgerufene Fehlen von entsprechenden Verkehrswegen. Dagegen war die Josefstadt dank der sonnigen, hohen Lage schon frühzeitig wie geschaffen zur Anlegung von Weingärten, neben denen nur vereinzelt Äcker und Wiesen auftraten. Auch zweier kleiner Wäldchen, dem „Buchenwäldchen“ in der Hofranogasse (Anfang der Verchenfelderstraße) und dem „Griechenhölzl“ bei der ehemaligen Hernalsferlinie, wird schon frühzeitig Erwähnung getan.

Aus der Römerzeit haben sich in der Josefstadt einige Spuren gefunden. Es ist erwiesen, daß damals zwei Straßen und eine sie verbindende Nebenstraße die Josefstadt durchzogen, und es ist wahrscheinlich, daß sie damals besser besiedelt war als Jahrhunderte später.

Münzen- und Gräberfunde usw. lassen so ziemlich den Verlauf dieser Straßen bestimmen.

Die eine zweigte wahrscheinlich von der Vindobona im Westen umgehenden Straße ab und lief von der Gegend der Botivkirche über die Alferstraße gegen Hütteldorf. Vor der Botivkirche fand man bei der Anlage des dortigen Parks zahlreiche Münzen aus der Zeit von Augustus bis Caracalla (28 v. Chr. bis 201 n. Chr.); mehr gegen die Alferstraße und längs derselben wurden zahlreiche Ziegel gefunden. Die zweite Straße nahm ihren Ausgang ungefähr beim Minoritenplatz. Spuren fanden sich beim Bau des Burgtheaters. Auf dem Platz vor dem Parlamente fand man beim Abräumen des Paradeplatzes (1860—1864) einen goldenen Fingerring und eine silberne Fibula, auf dem Paradeplatz, mehr zur Josefstadt, zahlreiche Münzen, wahrscheinlich aus Gräbern herrührend.

Bei der Anlegung des Rathausparks 1879 grub man einen römischen Altar mit folgender Inschrift aus: S(ilvanus) s(ancto) s(acrum) | Henil(ius) | Q(u)inti | lian | us v(otum) s(olvit). Beim Bau des Hauptkanals in der Josefstädterstraße fand man 1852 ein Sesterz (= 17 Pfennige, Zeichen HS) aus der Zeit Hadrians (117 n. Chr.); beim Neubaue der Hauskapelle des Zivill-Mädchenspensionates 1889 wurden in einer Tiefe von zwei Metern 20 römische Ziegel und Tonplatten mit dem Stempel der 14. Legion sowie ein Steinsarg gefunden.

Beim Baue der Stadtbahn grub man in der Nähe der Stadtbahnstation Josefstädterstraße 21 Münzen aus der Zeit Hadrians und Marc Aurels (117—180 n. Chr.) aus; solche wurden auch in der Florianigasse gefunden. Diese zweite Straße vereinigte sich knapp vor Hütteldorf mit der vorgenannten und mit der längs der Wien verlaufenden Römerstraße. Wahrscheinlich ist auch ein Verbindungsweg von Hernals über die Josefstadt, die Kirche St. Ulrich, wo ein Botivstein, wie man solche nur an Straßen findet, ausgegraben wurde, zur Wien und weiter zur von der porta decumana ausgehenden Limesstraße.

Ungefähr 488 n. Chr. wurde Vindobona zerstört, jede Spur der römischen Kultur vernichtet; 551 wird unsere Stadt zum letzten Male genannt (Jordanes: Die Goten besetzten Pannonien ornate civitatibus plurimis, quarum prima Syrmis, extrema Vindomina). Was in den Jahrhunderten darnach in und um Wien geschah, wir wissen es nicht.

Fast 500 Jahre vergehen, bis in der Chronik der berühmten bayrischen Benediktinerabtei Niederaltaich bei Deggendorf, die in Niederösterreich, besonders in der Wachau, reich begütert war, Wien 1030 flüchtig erwähnt wird (*rediit autem de Ungaria sine militia et in nullo proficiens, ideo quod exercitus fame periclitabatur et Vienni ab Ungris capiatur*). Erst unter Heinrich Jasomirgott beginnt die eigentliche Geschichte Wiens und seiner nächsten Umgebung.

Die erste Erwähnung einer zur späteren Josefstadt gehörigen Örtlichkeit geschieht im Jahre 1211.

In einer Urkunde vom 16. Dezember 1211 übergibt der Wiener Bürger Dietrich dem Pfarrer Sieghart von Wien zwei Höfe in der Alserstraße und drei Handwerkstische, um die Exemption seiner neu erbauten Kapelle in Zaismannsbrunn (St. Ulrich) von der Domkirche zu erwirken. Grisso, aus dem ritterbürgerlichen Geschlechte von Neuburg, der 1288 Zaismannsbrunn von den Dietrichschen Erben erworben hätte, vertauschte die dortige Kapelle am 20. August 1302 dem Schottenabte Wilhelm gegen die Kirche „Maria am Gestade“ und entschädigte das Stift mit Grundzinsen vor dem Schottentor, am Gries usw. (Dieser Tauschvertrag wird vom Herzog Rudolf, vom Bischof Bernhard von Passau und vom Erzbischof Konrad von Salzburg als den Diözesanoberen bestätigt.)

Um 1260 taucht das Burgfeld (Burcveld) auf, ein Name, der sich ursprünglich nur auf die Gegend des nachmaligen Burgglacis bezog, dann aber auf das Gebiet bis zur heutigen Burg- und Stifzgasse ausgedehnt wurde, um dann später, vom Anfang des 15. Jahrhunderts an, auf den ganzen Raum zwischen dem Burg- und Schottentore angewendet zu werden. Das Burgfeld (Purkfeld, purkhweltd, puarkweld usw.) wird im 17. Jahrhundert zu „Buchfeld“ (Buechfeld, Buochweldt usw.) verballhornt. Über die Erstreckung nach Westen haben wir keine verlässlichen Nachrichten, doch scheint sich das Burgfeld in der Josefstadt ursprünglich kaum über die Lastenstraße hinaus erstreckt zu haben. Das Burgfeld, welches von 1329 ab als Weinried auftritt, wurde schon frühzeitig in ein „Niederer“ — jedenfalls in der nächsten Nähe der Stadtumwallung — und in ein „Oberer“ geschieden; ab Mitte des 15. Jahrhunderts liest man gewöhnlich nur vom „Purkfeld vor dem Schottentor“, im „puarkweldt vor purktor“ oder vom „purkfeld“ schlechtweg. Im 16. und 17. Jahrhundert ist das „Obere Buchfeld“ ein streng umgrenztes Gebiet zwischen der heutigen Josefstädter- und Lerchensfelderstraße, im Osten begrenzt vom Buchfeld simpliziter (d. h. dem eigentlichen), im Westen vom „Dürren Lerchfeld“.

Die eigentliche Josefstadt mit Ausnahme jenes Teiles, der bis 1860 zur Vorstadt Allsergrund gehörte, hieß „Im Lerchfeld“. Dieses Lerchfeld (Lerchweltd) erscheint urkundlich schon 1295 und wird bereits zeitlich in das eigentliche Lerchfeld, das dürre Lerchfeld (Strozzengrund) und in das hintere Lerchfeld (den Teil rechts von der Josefstädterstraße) unterschieden.

Das hintere Lerchfeld zerfiel in die Rieden „In den Neuen Säßen“, auch „In den kurzen Viertel“ genannt, und „In der Plaid“; erstere umfaßte die untere Josefstadt rechts von der Josefstädterstraße, letztere die obere, ungefähr die Gegend der nachmaligen Reiterkaserne.

Der nördlich der Florianigasse gelegene Teil hieß „Im Neufeld“ oder auch „Im Neuhof“ und zerfiel in die Rieden „In den Sieben Hofstätten“, „Im Wampenberg“ und die „Eselharried“. Die „Sieben Hofstätten“ begannen ungefähr bei der heutigen Rathausstraße und reichten bis zur Schlüsselgasse; daran schloß sich bis gegen die Feldgasse zu die Ried „Im Wampenberg“, während die „Eselharried“, auch

„Eselried“, später „Alsbreite“ genannt, sich von der Feldgasse bis über den Pppenplatz hinaus erstreckte.

Eine Zwischenbemerkung: Sehr schwierig ist nicht selten in den alten Gewährbüchern die Bestimmung der Örtlichkeit einer Besitzung. Die Beschreibung derselben in diesen Büchern ist oft äußerst dürftig: „vor dem Schottentor“, „vor dem Burgtor“, „auf der Allerstrazz“, „außerhalb der Allerstrazz“, „vor Burgtor nächst dem Stadtzaun“, „vor Schottentor auf dem Pübel“, „vor dem Burgtor hinter dem Petelbühel“; letztere gab es mehrere, so vor dem Widmertor, Burgtor und Schottentor. Es ist klar, daß wenn z. B. ein oberflächlicher Schreiber nur „petlpühl“ eintrug, man zu wenig Anhaltspunkte hat, um den Standort eines Grundstückes genau feststellen zu können. Sehr häufig wird nur der Grundnachbar angegeben, da diese aber oft wechselten, weder Nachbesitzer, sehr selten Vorbesitzer angegeben sind, die Schreibweise der Namen stark schwankten, in den älteren Gewährbüchern sehr oft auch die Indices fehlen, so ist die Identifizierung manchmal unmöglich.

Als eine Merkwürdigkeit muß erwähnt werden, daß der Ottafringerbach, der durch Jahrhunderte das „Burgfeld“ durchquerte, nie als Grundstücksgrenze oder als nähere Bestimmung der Lage eines Grundes genannt wird.

* * *

Über die Besitzverhältnisse vor 1400 sind wir nur sehr spärlich unterrichtet; zum Teil sind die Grundbücher aus dieser Zeit verloren gegangen, zum Teil sind sie auch noch nicht bis ins Detail gesichtet; nur auszugsweise Veröffentlichungen liegen in geringer Menge vor.

Über das Gebiet der heutigen Josefstadt ist folgendes bekannt:

Am 4. Mai 1264 kauft der deutsche Orden von Dietmar von Baumgarten (als Gewährträger für seine Mündel Ebran und Egno von der Al) 3 Joch Acker an der Al; später erwarb derselbe fast den ganzen Grundbesitz im „Neuhof“; 1440 bzw. 1454 ging der Besitz des deutschen Ordens an die Schotten über.

Am 4. September 1281 verkauft Berthold von Laup dem deutschen Orden, für welchen die Komturen Anweiler und Wurzer auftreten, seine Acker zwischen dem Alsbach und der Eselhartrieb und einen im „Buchfeld“. Als Zeugen dieses Kaufes werden angeführt u. a.

Bernhard, Pfarrer von Wien, Paltram Bazo von St. Niklas in der Singerstraße, Albrecht der Pippingier, Leopold von der Hochstraß.

Schon vor 1304 — um welche Zeit die Gewährbücher beginnen — scheinen die Schotten neben dem deutschen Orden fast den ganzen Grundbesitz in der heutigen Josefstadt besessen zu haben; Kleinbesitzer dürften nur wenige dazwischen eingeprengt gewesen sein.

1337 kauft das Lerchfeld der Hof zu Jagd Zwecken an.

1337 verkauft Symon, Thorwartel bei Hofe, dem Konrad, dem Riemer, Weingärten im „Lerchfeld“.

1350 schenkt Herbot, der Futterer (= Getreidehändler), seiner Frau einen Weingarten im „Lerchfeld“ als Morgengabe.

Am Montag nach dem Perchttag 1342 verkauft Margaret, Dielt- rich des Parysers Wittib, ein $\frac{1}{2}$ Joch Weingärten am Kriechenhöhl an die „fraven zu Sand Clara zu Wienn“.

Am 27. Februar 1354 werden der Schottenabtei 3 Joch Acker vor dem Schottentor, „dem Griechen Hölklein über an der schottischen Wiese“, wegen rückständiger 40 Pfennige Grundrechts zugesprochen.

Am 25. Mai 1356 erhalten die Brüder Ullreich und Peter, die Söhne Ortolfs, einen Weingarten in der „Trausenit“ (heutige Skodagasse.)

Am 30. Juli 1364 vermachen Ullreich Silberburger, Bürger zu Wien, und seine Frau Giesberta, die Hälfte ihres Weingartens, gelegen im „Lerchfeld“, ihrem Sohn Ullreich bei dessen Eintritt in den Karmeliterorden (Weiße Brüder); dieser vermacht ihn 4. Juni 1375 dem genannten Orden.

1375 überläßt Chunrath, der Pfarrer von Kiegersburg, u. a. dem Sohn seines Bruders, Hans, dem Schletten, einen Weingarten im „Lerchfeld“.

Hans, der Schmied von Nußdorf, verkauft am 9. Jänner 1388 seinen „Weithof“ samt Weingärten, „gelegen vor Schottentor in der Mferstrazz“, dem Seisfried Fuchslein um 50 Pfund Pfennige.

1393 erwirbt Ullreich, der Schlett, Kellermeister zu St. Stephan, Weingärten im „Lerchfeld, so hinder Sand Ullreich gelegen“.

Wie schon erwähnt, sind die ältesten Urbarien und Gewähr- bücher teils verloren gegangen, teils noch nicht gesichtet (nur Camesina veröffentlichte 1873 „Auszüge aus dem Schottenurbar von 1376“), so daß es schwer fällt, eine richtige Darstellung der Besitzverhältnisse für die Zeit vor 1683 zu geben.

Im nachfolgenden Kapitel soll der Versuch gemacht werden, in großen Umrissen ein Bild des Besitzstandes zu geben; vielleicht wird es in Zukunft möglich sein, wenn alle Quellen bearbeitet sind, eine lückenlose Zusammenstellung darüber zu geben.

Für die Josefstadt kommen vor allem folgende Gewährbücher in Betracht:

1. Die Schottengewährbücher I—XVI, beginnend 1434, endigend 1850 (das Buch I beginnt mit Folio 424 und ist das eigentliche Buch I — seit 1304 — verloren gegangen).

2. Die Neudegger Gewährbücher D, E und F.

3. Die Augustiner Gewährbücher B—F, beginnend 1440, endigend 1812 (A ist verloren gegangen).

4. Das Neuhofer Gewährbuch, beginnend 1659.

5. Das Gewährbuch des Bizebdomantes (Nr. 1—3, nur Nr. 2 vom Jahre 1595—1635 ist vorhanden).

6. Die Urbarien und Gewährbücher der ehemaligen Vorstädte Allfergrund, Alllerchenfeld, Breitenfeld, Josefstadt, Strozzengrund und St. Ulrich.

(Verloren gegangen sind auch das kaiserliche Grundbuch und das Grundbuch des Domkapitels St. Stephan.)

Der Grundbesitz in der Josefstadt von 1400 bis 1683.

1. Im Puchfeld.

Der Grundbesitz im „Puchfeld“, welcher Name aber erst spät auftaucht, immer ist nur vom „Burgfeld“ (purkveldt, purkhueld zc.) die Rede, umfaßte, wie schon erwähnt, das ganze Gebiet zwischen Schotten- und Burgtor (Puchfeld simpliciter); das „Obere Puchfeld“ war nur ein ganz kleiner Strich am linken Ufer des Dittatringerbaches. Der ursprüngliche Besitzer im „Oberem Puchfeld“ war das Stift Schotten.

H = Hofstatt, W = Weingarten.

1. (Thomastag.) 1437 kauft Thomas Bauer, ein Fischer, von Niklas Wiener eine $\frac{1}{2}$ H, die selber von den Schotten schon vor 1434 gekauft hatte.

(Pfinffttag vor Fronleichnam.) 1440 kauft Thomas Bauer von Hans Hellriegl (aus Obersulz) $\frac{1}{2}$ H; diese zwei $\frac{1}{2}$ H W 1462 Stephan Schwingenhammer; 1491 Wolfgang Rheppler (Rottenhof).

2. 1 H W, im purkfeld vor Schottentor, vor 1434 Hans Unger; 1454 Jakob von Brünn, der Schneider (um 5 Pfund 60 Schillinge); 1455 (zu Lätare) Hans Hueber, der Traidmesser; 1491 Wolfgang Rheppler (Rottenhof).

3. 1 H W, im purkfeld vor Schottentor, zunagst Jakob Reutters Hofstatt, 1448 Hans Egger, vorher Schotten; 1450 Ullreich Gurtler; 1454 Ullreich Schrötter; 1460 Hans Rhembnauer, Zimmermann; 1461 Vinzenz Strauß; 1491 Wolfgang Rheppler (Rottenhof).

4. 1 H W, zunächst Pernhart Waidhauer, des puechfelters, Hofstatt, vor 1434 Paul Maurer; 1454 Kunz Weilhammer; 1491 Wolfgang Rheppler (Rottenhof).

5. 1 H W.

1456 Hans Hueber, der Traidmesser, vorher Bruderschaft der Traidmesser.

6. 1 H W, im purkfeld an ain tail zunagst Nsem, des Landshueters, Weingarten vor 1434 Peter Mosprunner; 1452 Heinrich Wilfinger; 1453 Hans Wolrat; 1459 Erhart Wolrat; 1500 Frau Treitsfauerwein.

7. $\frac{1}{2}$ H W, im purkfeld vor Schottentor.

1448 Hans Unverdorben, vorher Schotten; 1452 Dorothea Salzpurger; (Fillipp- und Jakobtag) 1460 Vinzenz Strauß; 1491 Wolfgang Rheppler.

8. 3 H, 1460 Maria-Magdalenen-Kloster von Mathias Rhormesser.

9. 2 öde H W, im puchfeld zunagst der geistl. Herrn zun Schotten Acker. 1489 Wolfgang Rheppler, vorher Schotten; 1500 Paul Besthner (empfangt nutz und gewer zweier öder Hofstatt gelegen im puchfeld, das man auch nennt die Klain Saken zunagst der geistl. Herrn zun Schotten mit an tail und mit andern tail am weg um 6 Pf. Pf). 1520 Frau Treitsfauerwein, Gemahlin des Marcus Treitsfauerwein, Kanzler.

10. 1 Acker, vormalß 1 H W, im purkfeld, der stofft auf den weg, der am petlpühl get.

1490 Hans Rhemetter, 1491 Jörg Reinhart; 1520 Frau Treitsfauerwein.

11. $\frac{1}{2}$ H W, im purkfeld.

1494 Hans Futtner, vorher Schotten; 1518 Wolfgang Ballendorfer; 1540 Hans Schaz; 1547 Wolfgang Rheppler (Inwohner von St. Ulrich); 1548 Veit Purkfinch, der Schmied; 1564 Jakob Tasler; 1574 Hans Holzmann; 1578 Hans Reichert, Besitzer des Rottenhofes.

12. 2 H W, vor Schottentor im purkfeldt.

1480 Ulrich Panvelter, vorher Schotten; 1510 Peter Payer (Weingärten, anjezo Acker); 1544 Johann Herzog; 1550 Konrad Wall (Besitzer des Rottenhofes).

13. Der Besitzer des Rottenhofes, Wolfgang Rheppler, kauft 1497 folgende Grundstücke:

a) 4 Joch Acker von den Augustinern; b) 1 H W, 1458 Stefan Wieser; 1470 Helene Rhunig; c) 2 H W, 1458 Paul Haider; d) $\frac{1}{2}$ H W, 1457 Martin Rheppler; e) 2 H W, 1456 Sebastian Ziegelhauser; 1479 Ziegelhausers Erben; f) 1 H W, 1463 Andreas Ladner; g) 1 H W, 1469 Hans Purgelbeck, Bartner; 1491 Rudolf Klainsweg; h) 1 H W, 1469 Jörg Reindl, der Plattner; i) 2 H W, 1467 Peter Ernst, Apotheker; k) 1 H W, 1471 Jörg Stern; 1490 Peter Ernst.

14. 4 H W, im purkfeld am petkpuhl, zunächst des Ackers, genannt die „Santreiberin“.

Am 19. Juli 1525 kauft das Wiener Bürgerspital von Frau Treitsauerwein, Gemahlin des Kanzlers Marcus Treitsauerwein (Verfasser des „Weißkunig“; Besitzer des Hauses Nr. 10 am Graben, gest. 1527), die unter 6., 9. und 10. genannten Weingärten; hierauf 1591 Philipp Rhäzler; 1603 Sozietät Jesu; 1612 Kaspar Wollin, Handelsmann; 1640 Johann Lafourest; 1649 Dr. Michael Daig; 1659 Johann Paul Petrari, Waxföhrler in St. Ulrich; 1665 Siegmund Friedrich Arnold von Lebenau, Stadtguardialieutenant; 1666 Pazmaneam; 1669 Johann Machon, Rittmeister bei den Hatschieren; 1678 Georg Altschaffer (siehe Lerchenfelderstraße 16—24).

15. Am 28. Dezember 1529 erwirbt das Wiener Bürgerspital mehrere Weingärten, „so durch die 1529 ten Türkenbelagerung ruiniert worden“.

16. 4 Joch Acker, gelegen vor Schottentor am purkfeld mit ain rain zunagst Wolfgang Gamingers Weingarten mit andern am weg nach Sand Ulrich. 1561 Konrad Wall, Besitzer des Rottenhofes, von Ursula Niguer.

17. 4 H W.

1620 Sozietät Jesu; 1658 Johann Paul Petrari; 1665 Siegmund Friedrich Arnold von Lebenau; 1666 Pazmaneum; 1669 Johann Machon; 1688 Benedikt Graf Berchtold (siehe Lerchenfelderstraße 14).

Diese 4 H W gehörten seit 1523 dem Himmelpfortkloster (vorher Wolfgang Zeller).

a) 1 H W. 1531 Andreas Fauller; 1555 Hans Fauller der Ältere; 1573 Hans Fauller der Jüngere; 1594 Bartholomä Delaconta, Hoffschneider; 1604 Ferdinand Pirmann; 1620 Sozietät Jesu.

b) 1 H W. 1531 Andreas Fauller; 1552 Martin Krumbgessel; 1595 Bartholomä Delaconta.

c) 1 H W. 1537 Andreas Bauer; 1544 Georg Behaiml; 1551 Ferdinand Soran; 1564 Hans Haslauer; 1585 Georg Stern, kais. Kanzleischreiber; 1586 Hans Haslauer; 1593 Kaspar Korntheuer; 1595 Barthol. Delaconta.

d) 1 H W. 1532 Hans Brunner, Schuster; 1565 Sofie Lanwiz; 1582 Hans Lechner; 1620 Sozietät Jesu.

Am 22. Juni 1629 erwirbt Maria Elisabetha von Rottenau 30 Acker und Weingärten im Buchfeld (Rottenhof), gelegen am pühl vorm purktor, zunächst dem weg der durch das purckfeld get und gegen der Herren Jesuiten Garten über.

2. Im Neuhof.

Die „Im Neuhof“ genannte Gegend war jener Teil der Josefstadt, der bis 1860 zur Vorstadt Alsergrund gehörte.

„Im Neuhof“ zerfiel in die Rieden „In den Sieben Hoffstätten“, „Im Wampenberg“ und in die „Eselhartried“.

Die Gründe im „Neuhof“ gehörten ursprünglich vorwiegend dem Deutschen Orden, von dem sie später die Schotten erwarben.

a) In den Sieben Hoffstätten.

Infolge der vorzüglichen Führung der Augustiner-Gewährbücher sind die hier gelegenen Besitztümer lückenlos zu bringen; leider ist das Gewährbuch A (vor 1440) verloren gegangen.

1 H W.

1506 Stefan Schabenbeck; 1514 Michael Härtl; 1517 Dorothea Cantzler; 1534 Wolfgang Schöttl; 1561 Hans Wiemmer; 1562 Vigilius Westermayer; 1565 Sigmund Garber; 1573 Hans Heggner; 1579 Georg Ehn (Mserstraße Nr. 7).

1 H W.

1477 Wolfgang Freistetter; 1479 Hans Unger; 1482 Magdalena Wocker; 1517 Wolfgang Lentsch; 1540 Lorenz Porer; 1565 Sigmund Neuburger; 1567 Wolfgang Kriegelsdorfer (Mserstraße Nr. 9).

1 H W nebst Garten.

1579 Michael Huber (Mserstraße 13).

2 H W.

1486 Simon Kohlleiter, Baumeister; 1502 Georg Ziller, Kürschner; 1529 Mathias Knabl; 1538 Hans Schatz; 1540 Dyonis Eischig, Futterer; 1546 Friedrich Hammer; 1565 Melchior Steyrer; 1566 Sigmund Neufircher (Mserstraße 15).

über die übrigen in den „Sieben Hoffstätten“ gelegenen Besitze siehe Landesgerichtsstraße Nr. 9a und 11 und Schöffelgasse Nr. 6.

b) Im Wampenberg.

Am 5. Februar 1423 verkaufen Sigmund Ramung und Kaspar Mürzer, Komturen des Deutschen Ordens, „von werkleicher notturst und geltshult“ ihre Acker „aufferhalb der Mserstrazz zunagt der Trausenichtmül, nebst dem „Leyttlein“ Weingarten, dann 1 Pfund Pfennig Grunddienst“, an den Bürger Mathäus Boburger um 80 Pfund Pfennig.

Am 7. September 1435 verkauft Wilhelm von Topel seine Acker und was davon zu einer Wiese gemacht, mitsamt dem „Leyttlein“ Weingärten, so er von Boburger gekauft, an die Meister der „Parhanter“ um 110 Pfund Pfennig.

Am 5. Juli 1440 verkauft der Deutsche Orden dem Fillipp Bernhart, Bürger zu Wien, 50 Joch Acker „auffer der Mserstrazz stoffent mit dem oberen ortt an das Dürr Lerochveldt mit dem nydern ortt auf den weg als man get nach Ottakrin für das Kriechenhölyzl und rüret mit ain rain an die Gselhart mit dem andern auf den „teuffen weg“ als man von dem Kreyß bei der mül genannt die Trausenit get in das Lerochveldt, um 80 Pf. Pf.“.

Das Schottenstift kauft diese Acker Mittwoch vor Oculi 1441 von Fillipp Pernhart um 105 Pf. Pf.

(Der erwürdig geistlich herr herr Abbt Johannes unserer fraven Gotsbaus dacz der Schotten zu Wienn und der ganz Convent gemain daselbst und all ir Nachkomen sind nucz und gewer komen 50 Jech Acker beyinander gelegen vor Schottentor zu Wienn aufferhalb der Alserstrazz zunagst Fillipp pernhartz burger zu Wien 30 Jech Acker zc.)

Am Thomas-Aposteltag 1454 erhalten die Schotten die 18. Mai 1437 von Fillipp Pernhart dem Deutschen Orden abgekauften 30 Joch Acker als Vermächtnis desselben.

Die Gründe im „Wampenberg“ werden um 1640 parzelliert und es entstehen dort die Häuser in der unteren Alserstraße und Laudongasse, 1770 wird dann auch noch die obere linke Alserstraße der Verbauung freigegeben.

c) In der Efelhart.

Mit wenigen Ausnahmen befand sich auch hier der Grund schon zeitlich in den Händen des Schottenstiftes; in den grundherrlichen Registern über die Einkünfte desselben kommt diese Gegend unter dem Namen circa Kriechenholz retro Mzz (beim Kriechenholz hinter der Mz) vor.

1425 vermacht Anna weil. Andreas des Kellermeisters vom St. Petersfreithof nachgelassen Wittib ihren Erben u. a. den „ob der mül, genannt die Drausenit“ gelegenen Weingarten.

2 Viertel W (Weingarten) bey dem Kriechenhölklein.

Am Johannistag 1439 kauft Veit Mayr, geseffen am oberen Werd (Koffau), von Stefan dem Knod und Jakob dem Hensel, beide aus Gerasdorf, um 12 Pfund Pfennige die von ihren Frauen ererbten Gründe, die selbe am Kolomanstage 1434 von ihrem verstorbenen Vater Rosenstingl bekommen hatten; 1450 Martin Mayr; 1461 Hans Pehm, Wister; 1470 Hans Pehm der Jüngere; hierauf Schotten.

Ein freies Stückel Wiesmahd, das 13 Bierthail seynd, gelegen unter der Wiesen bey dem Kriechenhölklein.

1464 Oswald Ernwolf; 1449 Michael Pechspurger; nachher Schotten.

4 Viertel W, nächst Paul Wolzogens Weingarten.

1564 Hans Heggner, Hofmeister bei den Schotten; 1595 Schotten.

$\frac{1}{2}$ Foch W.

1534 Florian Khaiser; 1566 Stefan Koch; 1570 Sigmund Garber; 1580 Anna Garber; 1629 Schotten.

$\frac{1}{2}$ Foch W.

1575 Josef Kroy.

$\frac{1}{2}$ Foch W.

1580 Abraham Benzinger; 1629 Agnes Hueber; 1652 Nikolaus Bonfiglio (Bonfickel), Wachsörzler; 1702 Anna Johanna von Eysenstein; 1716 Eva Appel; 1754 Klara Hober; 1768 Franz Rechberger; dann die Rechberger'schen Erben, welche den Grund an das Militärärar verkaufen, auf welchem dann die Heumagazine erbaut werden.

6 Viertel W.

1605 Dr. Fillipp Gizon; 1635 Christof Hueber (aus Ottakring); 1702 Jakob Wlmann; 1724 August Sutter, Fleischhacker (St. Ulrich); 1743 Karl Perckhammer, Fleischhacker; 1744 Gottfried Appel; dann Johann Appel, später Heumagazine.

Am 31. Juli 1615 kauft das Schottenstift die Weingärten des Christof Lauderer; Kaspar Kruegelstorffer; Paul Wolzogen; Hans Kriechenberger und Sigmund Marherr.

3. Im Lerchfeld.

Das Lerchfeld (Lerchfeld, Lerochveldt) begriff das ganze große Gebiet am linken Ufer des Ottakringerbaches, beginnend ungefähr bei der Piaristengasse und reichend bis nach Ottakring (Reinhartgasse), nördlich bildete die Grenze ungefähr die heutige Friedmann- und Florianigasse. Es zerfiel in das eigentliche Lerchfeld — links von der Josefstädterstraße — und in das hintere Lerchfeld, auch Neue Säzen oder Plai ch genannt.

a) In den Neuen Säzen.

1. $\frac{1}{2}$ Foch W.

1452 Andreas Karl; 1493 Fabian Wegger; 1496 Barbara Wegger; 1498 Peter Kaymayer; 1502 Hedwig Kaymayer; 1503 Mart. Bockenberger; 1510 Bartholomäus Vogel; 1512 Wolfgang

Magerl, Fleischhacker; 1514 Kaspar Lichtenburger, Pfeilschnitzer; 1543 Valentin Tiernagel; 1587 Appolonia Müllner; 1604 Mathias Haselbeck; 1618 Wolfgang Kholbenmoser; 1632 Adam Luchner, Greißler; 1644 Georg Stapfer von Stapfenberg, innerer Rat; 1674 Georg Widmann, Barleher bei St. Stefan; 1686 Georg Adam Graf Martiniz.

2. $\frac{1}{2}$ Joch W.

? Kaspar Schilher; 1550 Linhart Pühler; 1555 Alex Wagner; 1574 Hans Weinzierl (aus Hernals); 1581 Michael Perner; 1588 Kaspar Windpühler; 1638 Michael Milbrecht, Schuster; 1683 Johann Adam Nuns (anjezo, Acker); 1687 Georg Adam Graf Martiniz.

3. $\frac{1}{2}$ Joch W.

? Hans Holzer; 1573 Vinzenz Partendorfer, Eisner; 1603 Michael Sämer, Verwalter der Herrschaft Wolkersdorf; 1618 Dorothea Döbl; 1636 Georg Stapfer von Stapfenberg.

4. $\frac{1}{2}$ Joch W.

1543 Peter Grodemayer; 1557 Manhart Wiesmayer; 1577 Peter Ziegelmayr; 1589 Anton Schaumann; 1624 Friedrich Niklas Krueg (von der Akerstraße); 1637 Michael Krueg; 1640 Georg Stapfer von Stapfenberg.

5. $\frac{1}{2}$ Joch W.

1510 Sebastian Wiesenperger; 1560 Hans Staindl; 1575 Mathias Schöberl; 1617 Leonhard und Lorenz Schmoll; 1620 Gregor Murrott (Kosbau); 1629 Michael Krueg; 1631 Simon Liebergott; 1671 Hans Netlhammer (Benzing); 1671 Georg Widmann.

6. $\frac{1}{2}$ Joch W.

1537 Pantraz Hallinger; 1560 Mathias Tornauer; 1563 Wolfgang Plattner; 1569 Melchard Seidler; 1575 Hans Hofreiter; 1582 Margarethe Hofreiter; 1588 Thomas Praittrager; 1599 Sozietät Jesu; 1612 Hans Michael Krueg (vor dem Schottentor auf der Akerstraße, neben dem neuen Gottesacker); 1634 Thomas Junk; 1644 Wolfhart Paastorfer; 1649 Hans Schuch; 1674 Georg Widmann.

7. $\frac{1}{2}$ Joch W.

1548 Hans Wirth; 1567 Stefan Wenzelmayer; 1588 Stefan Prager; 1597 Martin Rosenauer; 1601 Wolf Resch; 1620 Martin

Hagl; 1648 Michael Hagl; 1656 Michael Dalweger (St. Ulrich); 1686 Georg Adam Graf Martiniz.

Alle diese Gründe vereinigte 1686 der Graf Martiniz (siehe weiter Josefstädter Kavalleriekaserne).

8. $\frac{1}{2}$ Joch W.

Anna Edlizer; 1537 Michael Römer, Schneider; 1564 Hans Römer; 1574 Michael Römer, auß. Rat; 1588 Mathias Römer; 1594 Paul Stummer; 1615 Mathias Kriechbaum, k. k. Zeugskommissarius; 1620 Peter Pero, Hofhandelsmann; 1634 Elisabeth Tilber; 1645 Ursula Vogl, Fleischhackerwitwe in St. Ulrich; 1659 Johann Paul Petrari, Wachskerzler in St. Ulrich; 1687 Georg Graf Martiniz; 1697 Graf Rinsky; 1701 May Anton von Salla (siehe weiter Josefstädter Kavalleriekaserne b).

9. $\frac{3}{4}$ Joch W.

1547 Christoph Seidl; 1570 Walpurga Märkl; 1574 Georg Fuchshofer; 1618 Mathias Kriechbaum (wie oben).

10. $\frac{3}{4}$ Joch W.

Margarethe Brunstorfer; 1490 August Stauber; 1550 Koloman Schießer; 1586 Hans Auer; 1618 Mathias Kriechbaum (wie oben).

11. $\frac{1}{2}$ Joch W.

Hans Wasser; 1534 Margarethe Fallinger; 1565 Leopold Guttendorfer, auß. Rat; 1591 Paul Stummer; 1615 Mathias Kriechbaum (wie oben).

12. $\frac{1}{2}$ Joch W.

1452 Michael Scherdinger; 1454 Hans Nchinger; 1510 Bernhart Nchinger; 1563 Dyonis Prinz; 1583 Kaspar Saffor, Baumeister; 1591 Paul Stummer.

Nr. 10, 11 und 12 bildeten dann den Petravischen Besitz, auf welchem später die Häuser in der unteren Josefstädterstraße entstanden.

Die übrigen Gründe in den „Neuen Säzen“ gehörten von 1629 an zum Rottenhof, zu dem Maria Elisabetha von Rottenau 22 kleinere Besitztümer angekauft hatte.

b) Im eigentlichen Lerchfeld.

Im eigentlichen Lerchfeld war der Grundbesitz vor der allgemeinen Besiedlung äußerst zersplittert; es würde ein eigenes Buch

erfordern, wollte man alle Achtel- und Viertel-Weingärten und alle ihre Besitzer registrieren.

Ursprünglich besaß das Schottenstift den ganzen Grund längs des Ottakringerbaches. Dasselbe errichtete schon frühzeitig 2 Meierhöfe, einen in Ottakring, der noch heute existiert, und einen in St. Ulrich (Kellermannngasse 1—5, daher ehemals Schottenhofgasse genannt).

1337 erwarb der Hof einen Teil des „Lerschfeldes“, um daselbst die Jagd auszuüben.

Am Tage Pauli Befehrung 1452 verkauft das Schottenstift $1\frac{1}{2}$ Joch und 32 Viertel Weingarten an 30 Besitzer.

1452 erwirbt Kaspar Hermann, der Apotheker, von Hans Schaffenberger einen Weingarten, der vormalig 7 Hoffstetten gewesen gelegen im Lerschfeld vor Schottentor zunächst der Herren Weißen Brüder Weingarten; 1456 Elsbet Herrmann; dann Wolfgang Zeller; 1523 Himmelpfortkloster.

$\frac{1}{2}$ Joch W.

1452 Thomas Noter; 1482 Elsbet Pantinger; 1489 Hans Lächler; 1500 Wolfgang Lächler.

$\frac{1}{3}$ Joch W, neben Jakob Karl.

1452 Hans Domayer; 1459 Christian Schrotter; 1516 Stefan Schrotter.

$\frac{1}{2}$ Joch W, neben Jakob Karl.

1452 Michael Gysner, Binder; 1502 Mathias Lustler (um 33 Pfund Pfennige).

$\frac{1}{2}$ Joch W.

1452 Paul Karl; 1495 Wolfgang Karl.

$\frac{1}{2}$ Joch W.

1452 Karl Kellinger; 1471 Michael Gysner und Katharina, geb. Kellinger.

1 H W.

1490 Katharina Kreylmeyer; 1537 Andreas Fritz Pauer; 1544 Georg Behaimb.

1 Joch W, neben Wolfgang Edlizer.

1536 Margarethe Haslauer; 1544 Thomas Haslauer. 1603 erwirbt das St. Lorenzkloster 20 Joch Weingärten, anschließend an den nachherigen gräflich Strozzi'schen Besitz.

Daniel Moser, Bürgermeister von Wien (1626—1638), kauft am 1620 einen größeren Besitz im Lerchfeld (siehe Josefstädterstraße Nr. 43), den seine Erben später parzellieren und auf welchem dann die Häuser in der Josefstädterstraße bis zur späteren Lerchengasse entstehen.

Am Ende des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts war der Grundbesitz im Lerchfeld derart zersplittert, daß jeder Besitz ungefähr dem später darauf gebauten Haus entsprach; jedes Haus hatte deshalb einen Achtel- oder auch manchmal einen Viertel-Weingarten dabei.

* * *

Die für das eigentliche Lerchfeld in Betracht kommenden Gewährbücher — des Bizedomantes und des Domkapitels St. Stephan und das kaiserliche Grundbuch — sind leider größtenteils verloren gegangen, nur die Urbarien aus dem Jahre 1416, 1555 und 1705 sind vorhanden.

Der Hausbesitz in der Josefstadt bis 1683.

Das erste ständig bewohnte Haus in der heutigen Josefstadt scheint die „Trausenitmühle“ gewesen zu sein.

Durch die Grundverkäufe 1423, 1437, 1440 und 1454 (siehe Seite 25) ist deren Lage am Zusammenstoße der Koch- und Skodagasse mit der Alserstraße als sehr wahrscheinlich anzunehmen; übrigens zeigt auch der Meldemannsche Plan der Belagerung Wiens durch die Türken, 1529, in dieser Gegend ein Gebäude und die Bezeichnung „pey der Pleichwisen“. Wann die „Trausenitmühle“ erbaut wurde, ist nicht nachweisbar, zum ersten Male wird sie in einem Kaufvertrage am 3. Februar 1423 erwähnt. Der Name Trausenit kommt schon 1356 vor, es ist aber anzunehmen, daß er noch viel älter ist. Am 2. Dezember 1430 verkauft Wolfgang Mülfelder seine Mühle, genannt die Trausenit, gelegen vor Schottentor auf der Alz, und die Welber (Weidenbäume) auf demselben Graben, welche Gebhart dem Boburger dient, an Christian, dem Nerrer, um 56 Pfund Pfennige. Zeuge: Ulrich Hirschauer, Stadtschreiber. Am 7. Februar 1436 verkauft die Mühle, Heinrich Hierschvelder, der sie von Christian Nerrer gekauft

hatte, mit der Schmelzhütte, und den Belbern, an die „Meister der Parchanter“ um 131 Pfund Pfennige. Siegler: Hans Steger, Bürgermeister von Wien, Haunold Schuechler, Stadtschreiber. Am 22. September 1468 kauft der Schottenabt Mathias von den „Parchantern“ die Mühle nebst Schmelzhütte soweit sie mit dem Zaun umfangen ist, dann die Belbern an der Alz, einen Acker, der zu einer Wiese gemacht worden, darauf man jetzt bleicht, und ein „Leytlein“ Weingarten. 1472 kommt es zu einem Streit mit dem Nachbar der Mühle, dem Hubmeister Martin Burger, in welchem am 11. Dezember d. J. Jörg Stainpacher, Bister (Bäcker) zu Klosterneuburg, dann die Müller Wolfgang und Ulrich Leitner, Jörg Kaltenganger, Heinrich Mülberger und Kaspar Reinprecht, sämtlich aus Schwechat, entscheiden, daß wie bisher der Mühlbach zur Klostermühle „Trausenit“ durch des Bürgers Garten laufen, das Kloster ihn aber auf eigene Kosten und den Gartenbesitzer vor Schaden bewahren müsse. Die Mühle wurde jedenfalls 1529 zerstört, und da auch der Alzbach bald darauf abgeleitet wurde, nicht mehr aufgebaut. Die Behauptung Moriz Bermanns (Alt- und Neu-Wien, S. 500), die Trausenichtmühle sei eine verrufene Räuberherberge gewesen, ist geschichtlich nicht verbürgt.

Die nächsten Häuser erscheinen Mitte des 15. Jahrhunderts in den „Sieben Hofstetten“.

1449 ist Veit Spiller, 1468 Hans Prugl Hausbesitzer daselbst (siehe Landesgerichtsstraße Nr. 9 und 11).

In den „Sieben Hofstetten“ erscheinen dann noch folgende Hausinhaber: 1460 Wolfgang Straßer; 1465 Hans Gutstoc; 1478 Wolfgang Köckwein (prandstatt, vormals Hauß); 1458 Wolfgang Hieß.

Die vorgenannten 4 Häuser dürften sich aber nicht auf dem Grunde der heutigen Josefstadt, sondern etwa auf der heutigen Lastenstraße befunden haben.

Über den 1491 entstandenen *Rottenhof* siehe Auerspergstraße Nr. 1.

Andere als die vorgenannten Gebäulichkeiten sind bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts nicht nachzuweisen.

Im Jahre 1529 wurden beim Herannahen der Türken alle Vorstadthäuser rings um die Stadt zerstört, um dem Feinde keine Stützpunkte zu überlassen.

Nach dem Abzuge der Türken wurde der Aufbau der Häuser knapp an der Stadtmauer verboten, wodurch z. B. das Wiederentstehen der alten Vorstadt „An der Alz vor dem Schottentor“ verhindert war; sie entstand erst etwas später in der Gegend der heutigen Botivkirche (um 1570), mußte aber auch von dort infolge neuer noch strengerer Vorschriften wieder weichen.

Aus fortifikatorischen Rücksichten durften anfänglich (seit 14. März 1558) die Häuser erst in einer Entfernung von 50 Klaftern vom Stadtgraben aus angelegt werden, welche Trennungsstrecke später auf 300 Schritte, dann sogar (seit 11. November 1662) auf 200 Klafter oder 600 Schritte verbreitert wurde*).

Die letztere Verfügung bedingte die Demolierung von mehr als 300 Häusern (in der Josefstadt speziell das Haus des Petrari, siehe Josefstädterstraße Nr. 12).

Durch das Bauverbot vom Jahre 1662 auf den später „Glacis“ genannten Gründen wurden die Hausbesitzer noch weiter hinausgedrängt, ja es gerieten dadurch städtische Ansiedler zwischen und direkt in die zum äußeren Burgfrieden gehörenden Dörfer, Herrschaften und Freigründe, welche nicht unter der Verwaltung und Grundherrschaft der Stadt standen.

Zahlreiche Reibungen und Streitigkeiten entstanden, bis am 15. Juli 1698 die Grenzlinien festgelegt und die vor der Stadt liegenden Ansiedlungen unterschieden wurden in bürgerliche Gründe, auf welchen der Stadt Wien die Obrigkeit zustand und deren Haus und Besitzer den Bürgern der inneren Stadt gleichgestellt waren, den Dörfern und den frei- oder herrschaftlichen Gütern.

In den bürgerlichen Gründen, welche zuerst den Namen Vorstädte erhielten, gehörten u. a. die Leopoldstadt, die Wieden, die Alser-

*) Die Grenzen des Fortifikationsrayons bezeichneten Grenzsteine mit folgender Inschrift:

A P 3
Chs Ma
Rch Stein
1683

Der letzte dieser Steine verschwand mit dem Abbruch der Alserkaserne im Jahre 1912; er befand sich beim fünften Fenster an der Hausmauer knapp am Trottoir.

straße, als Dörfer wurden bezeichnet Strozzengrund, Rosau, Mtl. Lerchenfeld, als Freigründe Mariahilf, St. Ulrich, Josefstadt u. a. m.

Infolge der strengen Vorbauungsvorschriften und auch der Unsicherheit in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Türkenbelagerung konnten sich die Vorstädte nur langsam entwickeln. Nur an den von den Haupttoren, dem Schotten-, Burg-, Kärntner- und Stubentor ausstrahlenden Straßen entwickelten sich bescheidene Ansiedlungen, während die dazwischen liegenden Gebiete unbewohnt blieben.

Der Kuruzzeneinfall gab 1704 Veranlassung, alle Ansiedlungen, welche zum äußeren Burgfrieden gehörten, mit einem Erdwall zu umgeben, der 1728—1730 durch einen gemauerten, der später „Linienwall“ genannt ward, ersetzt wurde. Gleichzeitig ging man daran, um die Verwaltung zu vereinfachen und zu vereinheitlichen, die Dörfer und Freigründe von Seite der Stadt aufzukaufen, um sie dem Magistrate zu unterstellen, welchen Maßnahmen nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten 1849 vollendet waren.

Der „Linienwall“ wurde 1892 beseitigt, doch haben sich einzelne Teile desselben bis in die jüngste Zeit erhalten (z. B. im Irrenhausgarten).

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts entsteht eine regere Besiedelung. In der Mserstraße setzt sie ein:

Wir finden 1550 Quirinus Kettinger; 1557 Barbara Schrick in den „Sieben Hofstätten“; 1580 Paul Wegrat (Mserstraße 9); 1583 Elias Bayer (Mserstraße 1); 1584 Hans Demonte (Schlüsselgasse 11); 1586 Balthasar Koller (Mserstraße 7); 1595 Hans Hartmann (Mserstraße 15); 1600 Paul Hübner (in den sieben Hofstätten); um 1600 Daniel Käzporer (auf der Area des heutigen Landesgerichtes); 1613 Hans Krueg (Mserstraße); 1616 Mathias Kriechbaum. 1640 verkaufen die Schotten die Gründe an der Mserstraße ober der Schlüsselgasse, und es beginnt eine rege Bautätigkeit. 1647 Konstantin Zenoni (Mserstraße 17); 1647 Kaiserl. Heu- und Wagenstadt (Mserstraße 19); 1647 Silvester Carlson (Mserstraße 21); 1647 Georg Reitmayr (Mserstraße 23); 1648 Johann Rieger (Mserstraße 17); 1648 Melchior Hörmann (Laudongasse 18); 1651 Wolfgang Riegler (Mserstraße 27); 1654 Bartholomäus Schorin (Mserstraße 33); 1656

Simon Paaz (Laudongasse 17); 1656 Peter Conchort, Stadel (Laudongasse 15); 1667 Georg Widmann (Laudongasse 36); 1667 Karl Bartolotto von Partensfeld; 1670 Karl Mansuet; 1677 Silvester Rotta; 1677 Valentin Gregoroth (sämtliche Laudongasse 19—35); 1677 Friedrich Guth (Skodagasse 14—16).

Im „Buchfeld“ entstehen neben dem Rottenhof 1660 das „Grüne Tor“ des Johann Paul Petrari und 1678 das Haus des Georg Mitschaffer (Verchenfelderstraße 16—24).

Um dieselbe Zeit finden sich in dem Gebiete, welches später die Vorstadt Josefstadt bildete, 25 Häuser verzeichnet.

Der Standort dieser Häuser war infolge der mangelhaften topographischen Beschreibung im Josefstädter Gewährbuch äußerst schwer festzustellen. Wie soll man z. B. die Lage eines Hauses festlegen, wenn es heißt: „ein hauß allda, hinder dem alten Ziegelofen“ oder „ein „hauß allda, gelegen zwischen Balthasar Schrott, hgl. Böckhenmaister, und Florian Wieser, wappstierer“, oder „hauß in gemainer Statt Garten bey dem Rottenhof am egg gegen Wolffen Paumbhacks Fleischacker hauß über“. Trotzdem ist es gelungen, den Standort dieser Häuser mit annähernder Sicherheit — bis auf zwei zu finden: 1. Anna Schwarz bey den Ziegelöfen (Langegeasse 37). 2. Adam Fränzel, neben der Anna Schwarz (1710 erscheint ein Johann Fränzel, Langegeasse 35). 3. Weit Wolk, neben der Anna Schwarz mit ain tail (Langegeasse 39). 4. Balthasar Payer, das Bandmacherhaus genannt, vorher dem Johann Kaspar Pilsner gehörend (Langegeasse 9). 5. Gertrud Felix geb. Göbl und ihr Bruder Matthias, Weltpriester (Langegeasse 7). 6. Matthias Stroißmann „hauß vor dem purktor hinder dem alten Ziegelofen neben Bandmacherhauß“. 1708 erwirbt der Wirt Andreas Rantsch, der einen Saß auf dem — wahrscheinlich seit 1683 nicht wieder aufgebauten — Haus hatte, dasselbe (Langegeasse 11). 7. Paul Willradt, kais. Hofbauamtsfuhrmann (Langegeasse 48). 8. Thomas Bösch, Bader bei St. Ulrich (Piaristengasse 46). 9. Matthias Clauser, nächst dem Bandmacherhaus (Langegeasse 17). 10. Thomas Flaschhart, dessen Bruder (Langegeasse 19). 11. Matthias Prechtl (Langegeasse 21). 12. Maria Maurowitz (Langegeasse 23). 13. Thomas Braun (Langegeasse 25). 14. Martha Bösch, neben Braun (1707 erscheint ein Andreas Bösch, Langegeasse 27). 15. Jakob Hohenegger, neben Bösch (Langegeasse 29). 16. Johann Archer (Josefstädterstraße 30?). 17. Jakob Moser (1700 er-

scheint ein Phillipp Moser Josefstädterstraße 26). 18. Matthias Mühlberger, zwischen Peter Eichinger und Jakob Moser (Josefstädterstraße 24). 19. Peter Eichinger (Josefstädterstraße 22). 20. Wolfgang Stadlinger, gegenüber dem Archer (Josefstädterstraße 25). 21. Christof Widmann, gegenüber dem Stadlinger (Josefstädterstraße 23). 22. Matthias Gebhart, neben dem Lösch (Piaristengasse 44). 23. Jakob Siegel, neben dem Gebhart (Piaristengasse 42). Die Lage der Häuser des Michael Fehendorfer und Thomas Hödl konnte nicht bestimmt werden, sie lagen vielleicht in der Florianigasse.

Die Josefstadt von 1400—1683.

Die Türkenbelagerungen bilden Marksteine in der Geschichte Wiens und seiner Vorstädte. Waren letztere, wenn vor 1529 vorhanden, unmittelbar an den Stadtmauern gelegen, so wurden sie nach denselben immer weiter von der Stadtbefestigung weggerückt. Im Gebiete der heutigen Josefstadt hatte sich vor 1529 keine Ansiedlung entwickelt; außer dem Rottenhof und der Trausenitmühle dürften daselbst höchstens Weinhüterhütten bestanden haben.

Die erste Türkenbelagerung, so kurz sie auch war, richtete viel mehr Unheil an als die zweite, nicht nur in Wiens nächster Umgebung, sondern auch in einem großen Teile Osterreichs. Die unruhigen Zeiten von 1529 bis 1683 verhinderten jede Besiedlung außerhalb der befestigten Plätze und waren deshalb der Bildung von Vorstädten nicht günstig.

Bei der ersten Türkenbelagerung spielte die heutige Josefstadt nicht jene Rolle als bei der zweiten, in der sie das Zentrum der feindlichen Heeresmacht bildete; dennoch ist es notwendig, kurz über den ersten Versuch der Türken, Wien in Besitz zu nehmen, zu berichten.

Nachdem schon seit Anfang September türkische Streifcorps (die berühmten „Sackmänner“) ganz Niederösterreich überschwemmt hatten, erschien am 23. September 1529 die Vorhut des Heeres des Sultans vor Wien; ein Ausfall der Wiener gegen den Feind mißlang. Am 26. September war die ganze Stadt, nachdem die Vorstädte noch im letzten Augenblick von den Wienern niedergebrannt worden waren, von wenigstens 300.000 Türken eingeschlossen, während die Belagerten

kaum 20.000 Mann stark waren. Der Sultan hoffte, die Stadt im ersten Anlaufe nehmen zu können, denn es war ihm nur zu gut bekannt, daß die Befestigungen sich in einem äußerst kläglichen Zustande befanden. Er sollte aber gründlich enttäuscht werden.

Am 28. September kam es zwischen St. Ulrich, wo der Pascha von Bosnien, und der heutigen Josefstadt, in der der Pascha von Rumelien seine Scharen gelagert hatte, zum ersten Kampfe. Drei Fähnlein deutscher und spanischer Reiter stießen vom Burgtor aus gegen die vorbezeichneten türkischen Truppen vor, wobei einige Hundert derselben auf dem Platze blieben; weniger glücklich war ein Ausfall am 30. September vom Schottentor über den Mserturm hinaus.

Der Schauplatz der Hauptkämpfe war aber die Gegend vor dem Kärntner- und Stubentor; der Mangel an Geschützen und ein frühzeitig eintretender Winter zwang den Sultan, bereits am 17. Oktober, nachdem ein Generalsturm am 14. Oktober mißlungen war, die Belagerung aufzuheben. Vor dem Abzuge wurden alle Gefangenen, viele Tausende an der Zahl, unter den gräßlichsten Martern hingschlachtet.

Der Türfenschrecken hielt aber noch lange nach dem Abzuge der Türken an, denn die Grenze des türkischen Reiches befand sich durch 150 Jahre nicht weit von Wien, längs des Raabflusses, und die Feindseligkeiten, nur von kurzen Waffenstillständen unterbrochen, hörten eigentlich nie auf. Die Vorstädte blieben verödet, und erst um die Wende des 17. Jahrhunderts begannen wieder schüchterne Versuche zum Wiederaufbau.

* * *

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts existierte in der heutigen Josefstadt einzig und allein nur der „Kottenhof“, in dessen Nähe sich das sogenannte „Buchenwäldchen“ befand. Dieses Buchenwäldchen rückte durch ungefähr 150 Jahre in den Mittelpunkt des Tages, da es während dieser Zeit der Duellplatz der Wiener war; anfänglich nur des Adels, später, als die Duellwut alle Kreise ergriff, der Allgemeinheit.

Das erste Duell, das uns überliefert und das zugleich das erste geschichtlich bekannte in Wien ist, fand im August 1580 zwischen dem Grafen Niklas Salm (Enkel des berühmten Verteidigers Wiens gegen die Türken 1529), kaiserlichem Baukommissarius und Hofkriegsrat, und dem böhmischen Adelligen Otto von Buchomirz statt.

Die Ursache des Duells war: Beide Herren befanden sich im Räte vor dem Kaiser Rudolf II. (1576—1612) und Graf Salm erstattete Bericht über das Grenzschloß Kanizsa. Salm wurde nun beim Verlassen des Saales von Buchomirz zur Rede gestellt, wie er ohne Wissen der übrigen Räte über eine noch nicht vorher beratene Sache sprechen könne. Ein Wort gab das andere und schließlich bestellten sich beide Herren im Buchenwalde bei St. Ulrich, wo sie sich auch ohne jede Begleitung einfanden. Buchomirz wurde tödlich verwundet und starb an Verblutung, Salm wurde ebenfalls schwer verletzt.

Es würde zu weit führen, wollte man alle Kaufhändel anführen, die im „Buchenwäldchen“ ausgekämpft wurden; sie gehen in die Hunderte. Es sei nur zweier noch wegen der darin verwickelten Persönlichkeiten gedacht.

Der Generalwachtmeister Graf Sinzendorf und der Graf Colalto waren, obwohl nahe Verwandte, erbitterte Feinde. Als sie sich endlich, 1707, mit den Waffen gegenüberstanden, erhielt Graf Colalto mehrere Verwundungen, weshalb das Duell abgebrochen wurde. Schon saßen die Gegner im Wagen, als Colalto nochmals heraussprang und den Kampf fortzusetzen begehrte. Sinzendorf erhielt nun einen tödlichen Stich in den Hals, aber auch Colalto starb noch in derselben Nacht.

1740 schlug sich der Pandurenoberst Franz von der Trent mit dem bayrischen Edelmann Albrecht von Waldheim, weil ersterer die Schwester Waldheims „ins Gerede gebracht“ hatte. Das Duell verlief unblutig; beide Duellanten wurden aber aus Österreich ausgewiesen.

* * *

Außerst schwerwiegend für die Josefstadt war die zweite Türkenbelagerung. Sie zählte damals schon ungefähr 50 Häuser und war auf dem besten Wege der Entwicklung, als der Türkensturm von 1683 die Vernichtung brachte.

Das Zentrum der feindlichen Aufstellung war die Gegend von der heutigen Währingerstraße bis zum Wienfluß, und speziell von der heutigen Josefstadt aus wurden die heftigsten Angriffe gegen die Stadt gerichtet. Nachdem bereits am 7. Juli die Vortruppen der Türken vor Wien erschienen waren, rückte in den darauffolgenden Tagen die Hauptmacht der Türken an. Am 14. Juli wurde der

„Rottenhof“ besetzt und schon am nächsten Tage errichtete der Feind im Garten desselben eine große Batterie mit zwölf schweren Geschützen, welche unausgesetzt ihre Geschosse gegen die kaiserliche Burg, die Burg- und Löbelbastei richtete. Gleichzeitig erbauten die Feinde ähnliche Batterien beim jetzigen Café Casa piccola, am Petelbühel hinter dem Burgfeld (heute Breitegasse), bei St. Ulrich und beim „Roten Hause“ (heutige Cavalligasse); mehr als 100.000 Geschosse schleuderten sie in den ersten Tagen der Belagerung in die Stadt.

Bald griffen aber die Türken zu ihrem Lieblingsangriffsmittel, sie begannen ein ganzes Netz von Minen und Laufgräben zu bauen. (Ein Teil dieser Laufgräben wurde beim Baue des Gasdirektionsgebäudes in der Josefstädterstraße aufgedeckt.)

Am 23. Juli unternahmen die Türken den ersten großen Sturm. An der Burg- und Löbelbastei (beim heutigen Burgtheater) flogen zu gleicher Zeit Minen auf, wodurch eine Bresche entstand, in welche die Janitscharen, die in St. Ulrich aufgestellt waren, einstürmten; bis zum 27. unternahmen sie drei weitere Stürme, ohne Erfolg. Einer der blutigsten für beide Teile war der 12. August; nach einem heftigen Bombardement suchte Kara Mustapha sich durch einen Generalsturm in den Besitz der Stadt zu setzen; vom Stubentor bis zum Schottentor flog Mine um Mine auf, besonders gegen die Löbel- und Burgbastei richtete sich der konzentrierteste Ansturm und nur im erbittertsten Handgemenge konnten die eingedrungenen Türken wieder hinausgeworfen werden. 10.000 Türken waren tot oder verwundet, aber auch die Belagerten hatten schwere Verluste erlitten und mußten am 23. August die beiden ganz zerstörten Basteien räumen.

Am kritischsten gestaltete sich aber die Situation für die Wiener am 4. September. Wieder flog eine Mine bei der Burgbastei auf, den Türken gelang es, auf kurze Zeit in die Bastei einzudringen und vier Rosschweife auf derselben aufzupflanzen; unter persönlicher Führung Starhemberg's glückte es, die Türken nach erbittertem Kampfe wieder zu verdrängen.

Am 6. September legte eine gewaltige Mine die Löbelbastei auf eine Länge von 50 Klafter nieder und die Türken hatten bereits zwei Fahnen gegenüber dem Hoyos'schen Hause (alt 49, Ecke Bankgasse und Löbelstraße) aufgerichtet, wurden aber wieder zurückgetrieben.

Zum Andenken an dieses Ereignis wurde nach aufgehobener Belagerung unter dem Dachrand des vorerwähnten Hauses ein Türkentopf mit der Jahreszahl 1683, unten eine Kanonenkugel angebracht; das Haus wurde seitdem das „Türkenhaus“ genannt.

Daß gerade die Josefstadt als Angriffspunkt gewählt wurde, ist aus mehr als einem Grunde begreiflich. Zunächst beherrschte sie durch ihre hohe Lage die Stadt und außerdem waren die wichtigsten Gebäude, wie die Burg, das Zeughaus u. a., gerade auf dieser Seite gelegen. Der Großvezier hatte in der Nähe sein Hauptquartier, ob an der Stelle des heutigen Augustin-Denkmal, lasse ich dahingestellt; Suttinger situirt das Zelt Kara Mustaphas weiter von der Stadt weg, etwa in die Gegend der nachmaligen Westbahnlinie. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß sich das Hauptquartier in einer so verhältnismäßig ungünstig gelegenen Gegend befunden habe; der Platz wäre viel zu tief liegend gewesen, um die Stadt genügend beobachten zu können und, wenn auch die damaligen Geschütze nicht so weittragend waren, viel zu nahe an der Festung. Im übrigen hielt sich Kara Mustapha, wie bekannt, beinahe immer in Baden auf. Bei der Entscheidungsschlacht am 12. September war das Gebiet zwischen dem Ottakringerbach und der Donau der Schauplatz des den ganzen Tag lange unentschieden hin- und herwogenden Kampfes, wobei alles noch Vorhandene in Schutt und Trümmer sank. Leider ist kein einziger Stein dieser großen Zeit auf unsere Tage gekommen; ein Denkstein, in welchem der Name des Königs Sobieski eingehauen und der an jene Stelle gesetzt worden war, wo der König wegen großer Ermüdung sich zwischen dem Burg- und Schottentor niedergesetzt hatte, um auszuruhen, verschwand 1809 bei den von den Franzosen damals vorgenommenen Sprengungen.

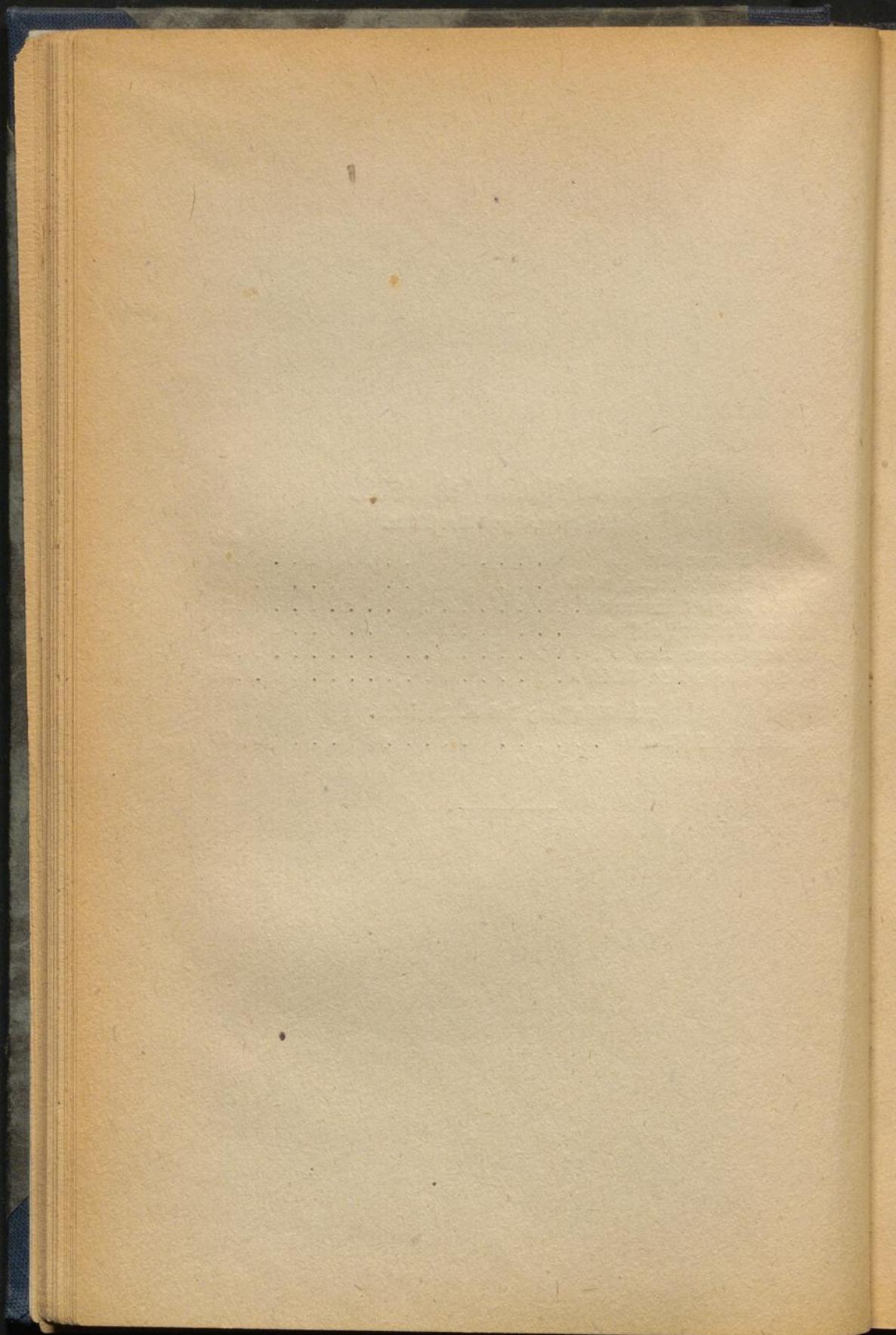
Die Josefstadt seit 1683.

Die ehemaligen Vorstädte.

	Seite
1. Die Alfervorstadt	45
2. Die Vorstadt Altlerchenfeld	48
3. Die Vorstadt Breitenfeld	51
4. Die Vorstadt Josefstadt	53
5. Der Strozzengrund	59
6. Die Vorstadt St. Ulrich	61

Die Schaffung des 8. Bezirkes.

Der 8. Bezirk seit 1860	63
-----------------------------------	----



Die ehemaligen Vorstädte.

1. Die Alservorstadt.

Die älteste Vorstadt „An der Al“ entstand schon vielleicht vor 1200. 1211 wird sie zum ersten Male als die Vorstadt zwischen den zwei Mauern erwähnt, weil sie, außerhalb des Schottentores gelegen, mit einem schwächeren Wall umgeben war. Vom Schottentor aus liefen zwei Straßen, links die „Alserstraß“, die durch den Alserturm führte, rechts die „Neuburgerstraß“ (heute Liechtensteinstraße), welche die äußere Umwallung durch den Jörgenturm passierte. Zwischen beiden Straßen lag die „Schottenau“ (um die heutige Botivkirche), die „Schottenpeunt“ (heutige Berggasse), das „Schaffernal“ (Gebiet zwischen Währinger- und Alserstraße) und „In Fronbergen (Sensengasse und Spitalgasse).

Um das Jahr 1230 entsteht vor dem Schottentor außerhalb der Vorstadt „An der Al“ das Maria-Magdalenen-Kloster, das 1234 urkundlich zum ersten Male vorkommt. Sein Standort ist nicht genau festzustellen; einige verlegen ihn an die Stelle der heutigen Botivkirche, andere an den Abhang der Schottenpeunt, ungefähr dorthin, wo jetzt die Neue Wiener Bühne steht, Wasagasse 33. 1529 wurde das Kloster von den Türken gänzlich zerstört, die Nonnen wurden hierauf dem Zisterzienserinnenkloster St. Niklas in der Singerstraße zugewiesen. Für die Annahme, daß das Kloster auf der Alserstraße gestanden, spricht folgendes: „1569 erhält Pankraz Hartmanninger Nutz und Gewähr um 1 Hoffstatt Weingarten vor Schottentor auf der Alserstrazz, so vorher Maria Magdalenenkloster gestanden, weil aber das Kloster 1529ten jar durch die türckhenbelagerung verheret worden, so Weingarten daraus gemacht.“

Außerhalb der geschützten Vorstadt an der Al waren bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts Häuser entstanden; deren genaue Lage, ob auf dem Platze des heutigen Landesgerichtes oder mehr gegen die Stadt zu, ist nicht festzustellen.

Die älteste Vorstadt *Alsergrund* sowie auch die vorerwähnten Häuser wurden 1529 beim Herannahen der Türken zerstört, aber auch die nach dem Abzuge derselben mehr auf dem Gebiete der Schottenau und Neuburgerstraße entstandenen Baulichkeiten wurden später infolge der erlassenen strengen Vorschriften über die „Verbauung der Gründe in der Nähe der Fortifikationen“ wieder demoliert.

Die neue Vorstadt *Alsergrund* begann in der Folge erst mit der Linie ungefähr Berggasse—Anfang *Florianigasse* und wurden hier auf dem heute zur *Josefstadt* gehörigen Gebiete 1580 die ersten Häuser, u. zw. *Schlüsselgasse* 11 und *Landesgerichtsstraße* 9, erbaut, denen später bald die ersten Häuser im Anfang der *Alserstraße* folgten, worauf auch vom Jahre 1648 ab Baulichkeiten bis zur heutigen *Kochgasse* entstanden. Bei der zweiten *Türkenbelagerung* sank die schon ziemlich stattliche Vorstadt wieder in Trümmer.

Die Zeit von 1683—1860 soll sich im Rahmen dieses Aufsatzes nur mit dem Gebiet beschäftigen, das später zur *Josefstadt* kam, das also von *Alser*, *Landesgerichtsstraße*, *Florianigasse* und *Gürtel* begrenzt wird. 1684 wird die *Alserstraße*, die vordem ziemlich unregelmäßig mehr als Feldweg zwischen Weingärten sich schlängelte, beiläufig in ihrem heutigen Verlaufe hergestellt und da sie von einem der wichtigsten Tore, dem *Schottentor*, auslief, siedelten sich bald zahlreiche Familien, darunter verschiedene Adelsgeschlechter, wie die *Schönborn*, *Diettrichstein*, *Martiniß*, *Kolowrat* u. a. an. Der Grundstein zur *Trinitarier-Kirche* wurde bereits 1694 gelegt und selbe 1702 vollendet. 1770 gibt das *Stift Schotten* den oberen Teil der *Alserstraße* bis zur *Feldgasse* zur *Verbauung* frei, 1783 wird der *Brunnen* mit der *Statue der Wachsamkeit* errichtet. Durch die *Umwandlung* des *Großarmenhauses* in das *Allgemeine Krankenhaus* und die *Erbauung* der *Alserkaserne* (1752) nahm das *Biertel* links der *Alserstraße* einen bedeutenden *Aufschwung*; es entstand das *Bedürfnis* nach neuen *Wohnungen*, weshalb die großen *Besitzer* mit ihren *Gärten* größtenteils *parzelliert* und der *Verbauung* *zugeführt* wurden. Zuerst wurde 1780 der *Lampelhof* demoliert und die *Lammgasse* eröffnet, 1783 die *Blümegensche Realität* parzelliert, wodurch die *untere Kochgasse* entstand, 1787 die große *Diettrichsteinsche*, auf deren *Area* die Häuser

der oberen Koch-, dann der Mülker- und Lederergasse erbaut wurden. Durch diese Verbauungen entstand ein Zuwachs von ungefähr 60 Häusern. Schon 1776 erhielt der Msergrund eine eigene Pfarrhauptschule (Laudongasse 2), 1788 übersiedelte das Findelhaus aus dem Strudelhofe in die Mserstraße, wo es bis 1910 verblieb. Im Jahre 1800 wird auch der oberhalb der Feldgasse sich bis zum Linienwall erstreckende Teil des Msergrundes, die Msbreite genannt, von den Schotten parzelliert, und es entsteht der später „Breitenfeld“ genannte Grund, der anfänglich noch einen Bestandteil des Msergrundes bildete. Durch Regierungsdekret vom 2. November 1808 wird die Konzession zur Eröffnung einer neuen Straße — der späteren Wickenburggasse — erteilt. 1821 kauft die Gemeinde Msergrund das Haus Nr. 46 (heute Laudongasse 5) als Amtshaus an, 1834 wird durch Abbruch der Realität zum „Kleinen Schloßel“ die Schloßelgasse bis zur Lenau-gasse verlängert. In den Jahren 1860—1865 entstehen durch die Parzellierung der ehemaligen Liechtensteinrealität die verlängerte Lederergasse, die Daun- und Haspingergasse, ebenso wird die Skodagasse ausgebaut. Im Jahre 1860 kamen von der Vorstadt Msergrund, die (1857) 388 Häuser und 23.067 Einwohner zählte, 182 Häuser mit beiläufig 10.000 Einwohnern zur Josefstadt. Das Gemeindefiegel war eine auf einem Aste sitzende Elster (im Volksmund „Mster“), weshalb häufig behauptet wird, der Name des Msergrundes hieße richtiger „Mstergrund“.

Richter am Msergrund seit 1700.

- 1700—1711 Max Plasser (heute Mserstraße Nr. 9)
- 1712—1723 Johann Georg Rechberger (heute Mserstraße Nr. 12)
- 1724—1727 Thomas Ottinger (heute Mserstraße Nr. 10)
- 1728—1738 Johann Kaspar Rothhauser (heute Mserstraße Nr. 33)
- 1738—1741 Johann Grabenbauer (heute Mserstraße Nr. 13)
- 1742—1747 Johann Jakob Schmid (heute Mserstraße Nr. 22)
- 1748—1755 Johann Michael Dietmayer (heute Mserstraße Nr. 33)
- 1756—1764 Johann Lorenz Großmann (heute Spitalgasse Nr. 3)
- 1764—1772 Johann Georg Schwaiger (heute Mserstraße Nr. 9)
- 1772—1783 Josef Püringer (heute Mserstraße Nr. 33)
- 1783—1784 Matthias Lederer (heute Mserstraße Nr. 22)
- 1784—1787 Philipp Großmann (heute Mserstraße Nr. 45)

- 1787—1794 Franz Köh (heute Mserstraße Nr. 27)
 1794—1802 Johann Georg Schulz (heute Mserstraße Nr. 47)
 1802—1804 Andreas Menz (heute Mariannengasse Nr. 24)
 1804—1810 Franz Köh (heute Mserstraße Nr. 27)
 1810—1818 Jakob März (heute Kochgasse Nr. 13)
 1818—1826 Christoph Schulz (heute Mserstraße Nr. 28)
 1826—1836 Alois Häuser (heute Spitalgasse Nr. 19)
 1836—1844 Franz Keedl (heute Spitalgasse Nr. 1)
 1844—1848 Peter Porstchel (heute Florianigasse Nr. 12)
 1848—1858 Jakob Dirnböck (heute Beethovengasse Nr. 6)
 1858—1861 Matthias Leicht (heute Mserstraße Nr. 15).

Neben dem Richter fungierten 13 Beisitzer; ferner ein Gemeindefreiber und 3 Grundwächter als Grundamtspersonen.

Der Mserpolizeibezirk umfaßte bis zur Errichtung der Sicherheitswache (1869) die Vorstädte Msergrund, Breitenfeld und Michelbeuern sowie die Vororte Hernals und Währing; der Sitz desselben war anfänglich Msergrund Nr. 131 (heute Mserstraße Nr. 45), später Nr. 144 (heute Mserstraße Nr. 28).

2. Die Vorstadt Allerdorfenfeld.

Der Name dieser Vorstadt ist schon sehr alt; aber besiedelt wurde sie eigentlich sehr spät. Urkundlich erscheint der Name (Lerchfeldt) zuerst 1295, um 1337 wurde ein großer Teil vom Hofe für Jagdzwecke angekauft. Strittig ist, ob der Name „Lerchenfeld“ von „Lerche“ oder „Lärche“ abzuleiten ist; letzteres ist sehr unwahrscheinlich, da die Lärche ein Gebirgsbaum ist und steinigen Boden vorzieht, der hier nicht vorhanden ist.

Nach dem Abzuge der Türken (1683) wuchsen rasch Häuser aus dem Boden (wieviel vor der zweiten Türkenbelagerung vorhanden waren, ist leider nirgends auffindbar), so daß das „Lerchfeld“ 1704 bereits 60 Häuser zählte. Durch die Errichtung des Linienwalls, 1704, wurde Lerchenfeld, das eine der größten Gemarkungen in der Nähe der Stadt hatte, in zwei Teile zerschnitten; das innerhalb der Linie verbliebene Gebiet wurde im Gegensatz zu „Neulerchenfeld“ das „alte Lerchenfeld“ genannt. Durch den Bau des Linienwalls mußten auch mehrere der schon bestandenenen Häuser kassiert werden.

Zum Opfer fielen: zwei Häuser und ein Stadel des Anton Abraham von Freyen (erbaut seit 1690), der dann später das Haus alt Nr. 57 baute, das Haus der Maria Peer (erbaut seit 1690), die dann in das Haus alt Nr. 58 übersiedelte, ferner die Häuser des Christof Leizenring (seit 1685) und Sebastian Bogelsinger (seit 1702), die sich aber nicht mehr in Altlerchenfeld ansiedelten.

Am 21. Mai 1704 erwarb die Stadt Wien vom Kaiser Leopold I. das „Dorf“ Lerchenfeld, doch kaufte es die Kaiserin Maria Theresia wieder zurück. 1782 wurde Altlerchenfeld an den Freiherrn Josef von Hagenmüller verkauft; am 1. Mai 1786 erwarb die Stadt Wien zuerst die Gerichtsbarkeit und am 1. September 1810 nach langwierigen Verhandlungen mit dem Fürsten Lobkowitz auch die Grundobrigkeit.

Schon 1713 errichtete der Hof- und Mundbäcker der Kaiserin Amalia, Gemahlin Josefs I., Michael Knorr, eine Kapelle zum heiligen Sebastian, heiligen Rochus und zur heiligen Rosalia in Altlerchenfeld, an deren Stelle 1779—1782 die alte Kirche, zwischen den Häusern alt Nr. 192 und Nr. 193, ungefähr dort, wo heute die Schottenfeldgasse in die Lerchenfelderstraße einmündet, erbaut wurde.

Die neue Kirche wurde 1848—1861 nach den Plänen des Architekten Müller von Camillo Sitte erbaut. In das neue Gotteshaus wurden das Hochaltarbild der alten Kirche, darstellend die „sieben Zustuchten“, sowie die Gemälde des heil. Moïsius und des heiligen Leonhard, von Maulbertsch, übertragen.

Schon 1727 erbauten sich die Altlerchenfelder ein eigenes Gemeindegewölbe (Lerchengasse Nr. 19) und 1750 ein Armenhaus (Blindengasse Nr. 16). Die Kapelle beim Lerchenfelder Linienamt entstand 1750 (1894 abgebrochen).

Um das Jahr 1770 erhielt Lerchenfeld bereits die erste Schule im Hause Nr. 193 (jetzt Pfarrhof), der erste Schullehrer hieß Josef Wagner (siehe Tigergasse Nr. 4).

Altlerchenfeld wuchs äußerst rasch, begünstigt durch den Aufschwung des nahen Schottenfeld, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Hauptsitz der Wiener Industrie war und deren Arbeiter meist in Altlerchenfeld wohnten. Daneben siedelten sich auch zahlreiche kleine Handwerker an. Dieses Gepräge, Handwerker- und Arbeiterstand, erhielt sich bis in die neueste Zeit, bis durch die modernen Neubauten

und die damit verbundene Wohnungsteuerung diese Stände weiter hinausgedrängt wurden.

Bereits 1727 war durch Parzellierung des Besitzes des Hofbarbiers Leichtlein (in 16 Baustellen) und des Thomas Schwab (8 Baustellen) die „Neue Gasse“ (heute Lerchengasse), 1783 durch die des Herrn von Piffingerschen Besitzes die Allee-gasse (heute Tigergasse) entstanden, so daß Altlerchenfeld 1795 schon 231 Häuser zählte.

Schon 1729 wurde der Ottaringerbach innerhalb der Linien eingewölbt.

1850 schenkte der Hausbesitzer Matthias Stolzenthaler unentgeltlich den Grund zur Eröffnung der nach ihm benannten Gasse, wodurch wieder 20 Häuser hinzuwuchsen.

Als im Jahre 1860 Altlerchenfeld zur Josefstadt kam, zählte es 252 Häuser und 10.585 Einwohner (1857), von welchen 213 Häuser mit beiläufig 8000 Seelen dem 8. Bezirk einverleibt wurden.

Das Gemeindefiegel von Altlerchenfeld war ein Kreuz, innerhalb welchem vier Lerchen sichtbar waren.

Die Entwicklung Altlerchenfelds zeigt folgendes Bild: 1704 60 Häuser, 1780 182 Häuser und 6528 Einwohner, 1795 231 Häuser, 1821 236 Häuser und 8455 Einwohner, 1835 238 Häuser und 9303 Einwohner, 1840 239 Häuser und 9511 Einwohner.

Richter in Altlerchenfeld.

1718—1724 Andreas Egartner (heute Lerchenfelderstraße Nr. 62),
 1724—1728 Mathias Ebeseder (heute Josefstädterstraße Nr. 43),
 1728—1732 Elias Gischitz (heute Lerchenfelderstraße Nr. 106), 1732—
 1735 und 1746—1750 Mathias Mayer (heute Blindengasse Nr. 32),
 1735—1746 Martin Kreitmayer (heute Lerchenfelderstraße Nr. 68),
 1750—1752 Franz Unterweger (heute Lerchenfelderstraße Nr. 82),
 1752—1758 und 1766—1770 Bartholomäus Hefferl (heute Lerchen-
 felderstraße Nr. 79), 1758—1766 Georg Suppan (heute Lerchengasse
 Nr. 18), 1771 Franz Ebeseder (heute Josefstädterstraße Nr. 43),
 1771—1779 Paul Morelli (heute Lerchenfelderstraße Nr. 160),
 1780—1815 Wenzel Peller (heute Lerchengasse Nr. 6a), 1816—1822
 Michael Fuz (heute Lerchenfelderstraße Nr. 79), 1822—1841 Josef
 Westermayer (heute Lerchenfelderstraße Nr. 81), 1842—1861 Franz
 Funk (heute Tigergasse Nr. 15).

Neben dem Richter fungierten elf Beisitzer, ein Gemeindefchreiber und zwei Grundwächter als Grundamtspersonen. Altlerchenfeld gehörte bis 1869 zum Polizeibezirk Josefstadt.

3. Die Vorstadt Breitenfeld.

Die Vorstadt Breitenfeld war die jüngste Ansiedlung innerhalb der Linienwälle. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts war die „Obere Alsbreite“ genannte Gegend ausschließlich Ackerland, und zwar im Besitz der Schotten. Nachdem die Schotten schon 1770 die „Untere Alsbreite“, d. h. das Dreieck, welches von der Feldgasse, Skodagasse und Alserstraße begrenzt wird, der Verbauung freigegeben hatten, veranlaßte 1801 Abt Benno Pointner (geb. zu Raßing, Niederösterreich, 22. September 1722, gest. zu Wien 14. Februar 1807) die Besiedlung der „Alsbreite“, wobei er von dem Inhaber eines Erziehungsinstitutes in der Josefstadt (Langegasse 20), Karl Georg Gaber (geb. 13. September 1771 zu Striegau in Preussisch-Schlesien, gest. 18. September 1854 zu Baden bei Wien), wirksamst unterstützt wurde. Die ersten drei Häuser (Alserstraße 61, Feldgasse 23 und 11) waren 1802 fertig, 1808 zählte man schon 20, 1812 bereits 54 Häuser und Ende 1830 war die Vorstadt mit 93 Häusern vollständig ausgebaut. Anfänglich bereiteten der Entwicklung der neuen Vorstadt die in dem Raume zwischen der heutigen Laudon-, Floriani- und Albertgasse gelegenen Heumagazine der Josefstädter Reiterkaserne eine arge Hemmung; den Bemühungen Gabers gelang es, daß sie verlegt wurden, so daß 1811 bereits das erste Haus auf diesem Grunde gebaut werden konnte (die Heumagazine standen Laudongasse 45 und 47). Nachdem schon 1814 Feuerlöschrequisiten angeschafft worden waren, für die Gaber sein Haus zur Verfügung stellte, wurde am 30. April 1819 ein Bauplatz um 800 fl. erworben, um dort einen „Feuerwehrstadel“ zu errichten. 1823 wurde auf diesem Grunde das einstöckige Gemeindehaus (Albertplatz 7), dessen Kosten sich samt Einrichtung auf 5192 fl. beliefen, sowie das Feuerwehrdepot errichtet. 1824 erhielt die Vorstadt auch eine eigene Schule, für welche der Richter Karl Georg Gaber sein Haus in der Karls-gasse (heute Breitenfeldergasse Nr. 4) kostenlos zur Verfügung stellte (siehe auch Albertgasse Nr. 52).

Nachdem 1826 75 Laternen zur öffentlichen Beleuchtung angeschafft worden waren, begann man 1828 mit der Anlegung von Unratskanälen, die mit einem Kostenaufwand von 5000 fl. Ende 1829 vollendet waren. Um der dringenden Wassernot abzuhelpen, trachtete Gaber, der 1829 wieder zum Richter gewählt worden war, einen öffentlichen Brunnen zu errichten; er fand die verständnisvolle Unterstützung des Schottenabtes Siegmund Schultes (geb. 26. September 1801 in Wien, gest. 1. März 1861). Mit der Aufstellung des später „*Fisbrunnen*“ genannten Brunnens auf dem Albertplatz wurde am 4. November 1833 begonnen und schon am 22. Mai 1834 war das Werk vollendet. Die gußeisernen Schlosserarbeiten zu diesem Brunnen stammen aus der gräfl. Salmischen Fabrik zu Blansko, die Steinmetzarbeiten besorgte der Steinmetzmeister Alois Hauser (Spitalgasse), der Bau wurde von dem kais. Hofübergeher Franz Weith geleitet. Das zur Speisung notwendige Wasser hoffte man anfangs von der Albertinischen Wasserleitung zu erhalten; wegen zu geringer Ergiebigkeit derselben bezog man es zuerst von der k. k. Hofwasserleitung, vom 9. Oktober 1840 ab von der Ferdinandswasserleitung; später von der Hochquellenwasserleitung. Die Kosten des Brunnens beliefen sich auf 6555 fl. Als im Jahre 1912 die Straßenbahn über den Albertplatz gelegt wurde, mußte der Brunnen verlegt werden; er befindet sich jetzt neben der Schule, gegenüber dem Hause seines Gründers (Albertplatz 8). An den Postamenten der Brunnenfigur waren ursprünglich Erztafeln (jetzt entfernt) eingelassen, die folgende Inschrift enthielten: Franciscus I. Austr. Imp. Caes. Aug. Sigismondo Scot. Abb. Car. Gaber huc sub urb. praefectus fons his apertus. IV. non oct. MDCCCXXXIII. Viribus unitis facile consensu animarum fons numum nobis, limpidus effoditur Clara stat effigies signumque insigne amoris Natorum et natis, signus amoris erit.

Im Jahre 1860 kam Breitenfeld mit sämtlichen 96 Häusern und 4875 Einwohnern (1857) zur Josefstadt. Das Gemeindegewölbe zeigte die Mariatroster Mutter Gottes, über Wolken stehend, mit Reichsapfel und Schwert, als Himmelskönigin.

Richter am Breitenfeld.

Karl Georg Gaber 1802—1812, 1829—1840; Josef Ecker 1812—1829; Franz Pietsch 1840—1853. Neben dem Richter fun-

gierten sechs Beisitzer, ein Gemeindefchreiber und ein Grundwächter als Grundamtspersonen. Breitenfeld gehörte bis 1869 zum Auserpolizeibezirk.

4. Die Vorstadt Josefstadt.

Die Vorstadt Josefstadt ist zum größten Teil aus den zum „Rottenhof“ gehörenden Gründen entstanden; die Grundherrlichkeit wurde teils von den Schotten, teils von dem Besitzer des Rottenhofes ausgeübt. Nach dem Abzuge der Türken scheint ein sofortiger Wiederaufbau der ohnehin wenigen Häuser nicht stattgefunden zu haben; erst 1688 erscheint Mathias Hirschauer, Hutschierschmied, als Besitzer eines Hauses gegen das „Grüne Tor“ zu. 1690 kauft Marchese Hyppolit von Malaspina von dem Freiherrn von Schiedenitz den Rottenhof, um ein Freigut zu machen. Er parzellierte den größten Teil seines Besitzes, indem er 40 Baustellen von je 100 Quadratklaster schuf, gab sie auf Abzahlung und unter Nachlaß aller Giebigeiten auf eine gewisse Zeit und zog hiedurch Ansiedler herbei. 1690 werden die zwei ersten Häuser auf den parzellierten Gründen gebaut, Wolfgang Baumhackl (Florianigasse 29) und Johann Schrott, Bäcker (Florianigasse 31). Doch erst um 1697 setzt eine regere Bautätigkeit ein. Bis dahin hatte die im Entstehen begriffene Vorstadt eigentlich noch keinen Namen; man bezeichnete sie: „Bei den Ziegelöfen“, im „Neuen Feld“, auf den „Schottischen Feldern“ und im allgemeinen wird die Bezeichnung „vor dem Burgtor im freien Rottenhof“ gebraucht. Schon 1698 wird der Grundstein zum Piaristenkollegium gelegt: Am 22. April 1700 erwirbt die Stadt Wien vom Marchese Malaspina das ganze Freigut um 95.000 fl. Rh. und 1000 Stück Dukaten und benennt die Vorstadt nun zu Ehren des römischen Königs Josef I. „Josefstadt“. Die günstige Lage der Josefstadt veranlaßt zahlreiche Adelsgeschlechter, so die Rofrano, Kolowrat, Haugwitz, Caprara, sich hier Sommerfitze zu erbauen, und die neue Vorstadt wuchs so rasch, daß sie 1733 bereits 80 Häuser zählte. Nachdem das Piaristenkollegium 1700 fertiggestellt worden war, errichteten diese Geistlichen 1701 auch hier eine Schule und legten den Grundstein zur Piaristenkirche (siehe Piaristengasse). 1723 erbauten die Josefstädter eine Johannes-Kapelle auf dem Glacis, die 1839 wegen Straßenver-

legung — sie stand gerade an der Kreuzung der Josefstädter- und Landesgerichtsstraße — in die (heutige) Anlage gegenüber den Häusern 15 und 17 Auerspergstraße übertragen werden mußte. 1864 wurde sie ganz abgebrochen; die Statue des heiligen Johannes kam in den Durchgang der Piaristenkirche. 1732 wurde der Piaristenfriedhof auf dem Grunde des Lerchenfelder Bürgers Augustin Suter angelegt und gleichzeitig eine St.-Johannes-Kapelle erbaut. Der Friedhof wurde 1772 aufgelassen, die Kapelle demolirt, die Friedhofsarea wurde parzellirt und 20 Häuser dort gebaut (die Häuser zwischen Josefstädterstraße, Bennogasse, Florianigasse und Blindengasse). Beim Bau des Windhaagschen Gebäudes stieß man noch auf so viele Leichenreste, daß man einige Fuhren Gebeine wegführen mußte. 1766 suchte ein Erdbeben ganz Wien heim und richtete auch in der Josefstadt große Verwüstungen an. Im Anfang ihres Entstehens war die Josefstadt gegen das Glacis zu durch drei Tore, das „Grüne Tor“ am Ausgang der Kofranogasse, das „Josefstor“ am Ausgang der Josefigasse und das „Rote Tor“ am Ausgang der Kaisergasse, abgeschlossen. Nachdem als erstes das „Grüne Tor“ gefallen war, wurde 1771 das „Rote Tor“ abgebrochen, die auf demselben stehende Statue des heiligen Johannes entfernt; die Josefstädter Bürger ließen ein steinernes Postament anfertigen und die darauf besetzte Statue wurde in die Anlagen gegenüber den Hofstallungen versetzt. Das Tor am Ausgang der Josefigasse wurde 1788 entfernt, die auf demselben befindliche Josefsstatue (mit dem Jesukind) wurde in das Haus Josefigasse 1 (zur Stadt Belgrad) übertragen, wo sie heute noch in einer Nische des ersten Stockwerkes zu sehen ist. 1773 wurde die Strozzi- und Neuschottengasse (Piaristengasse) eröffnet, so daß zwei Verbindungen mit der Lerchenfelderstraße hergestellt waren. Ein Ereignis im Jahre 1773 brachte die Josefstadt in aller Munde und machte sie durch das Eingreifen Josef II. sogar im Auslande bekannt. Bei einem Neubau in der Kofranogasse stürzte ein im Bau begriffener Brunnen ein und begrub zwei dort beschäftigte Arbeiter. Auf die erste Kunde von diesem Unglücksfall kam Josef II. herbei, um die nötigen Anordnungen zu treffen. Erst als das Rettungswerk gehörig im Gange war, entfernte sich Josef II. nach mehrstündigem Aufenthalte, um aber am Abend wieder zurückzukommen. Zu seiner Betrübnis erfuhr er, daß die Verunglückten kein

Lebenszeichen mehr gaben und die Arbeiten aus Sicherheitsgründen für die Retter nur langsam vor sich gehen könnten. Schon nächsten Morgen stellte sich der Sohn der Kaiserin zeitlich früh in Begleitung des Generals Dominik Grafen von Febris, Geniedirektors, wieder ein. Dieser ordnete die Grabung eines Seitenstollens an, da die Arbeiten im Brunnenschachte Retter und Verunglückte in gleicher Weise bedrohten. Wiederholt stieg Josef II. selbst in diesen Schacht, um nach einem Lebenszeichen der Unglücklichen zu horchen. Stets kam er schweren Herzens zurück, denn es war nichts zu hören, und man hatte schon die Hoffnung aufgegeben, sie zu retten. Erst am zweiten Morgen, 48 Stunden nach dem Einsturz — als der Stollen bis zum Verschüttungsort gediehen war, gewann man die Überzeugung, daß die beiden Männer noch lebten, und im Beisein Josef II., der sie dann reich beschenkte, wurden sie aus ihrem Grabe gezogen. Diese That des Fürsten weckte damals nicht nur in Wien große Begeisterung, sondern drang sogar über die Grenzen des Reiches und die „Gazette de France“ in Paris widmete am 25. August 1774 diesem Vorfall einen schwungvollen Artikel. 1772—1777 wurde an Stelle des ehemaligen Palais Haugwitz eine große Kavalleriekaserne erbaut. 1773 erhielt die Josefstadt ihre erste Trivialschule (siehe Florianigasse Nr. 29); bis dahin bestand keine ständige Schule, die Schullehrer hatten selbst für die Unterkunft derselben zu sorgen und zogen wie Wohnparteien ein und aus. Durch die Verbauung des Piaristengartens, der 1777 an Herrn Christian von App verkauft worden war, entstanden endlich auch im Mittelpunkte der Vorstadt einige Häuser, so daß die Josefstädterstraße nun bis zur Kaserne ausgebaut war.

Im Jahre 1806 wurde die k. k. Saliterei, welche sich seit 1775 in der inneren Stadt, ungefähr an Stelle des heutigen Albrechtsplatzes, befand, auf das Josefstädter Glacis, zwischen der Lenaugasse und Landesgerichtsstraße, verlegt. Auf Betreiben des damaligen Grundrichters Franz Gerl (1810—1825) wurde selbe 1826 entfernt und zur Mariahilferlinie verlegt, die unschönen Hütten und sonstigen Baulichkeiten demolirt, auf dem Platze aber 23 Neubauten, darunter das Militärgeographische Institut, das Palais Czernin u. a. errichtet.

Franz Gerl veranlaßte 1817 auch die Anlage von *U n r a t s-
f a n ä l e n* — die ersten in den Vorstädten — sowie die Pflasterung

der wichtigsten Straßen; 1832 waren bereits die Kaiser- und die Hofranogasse gepflastert. Ebenso betrieb er die Durchführung einer neuen Gasse, der heutigen Buchfeldgasse, welche durch Demolierung des Hauses „Zur Dreifaltigkeit“ und Verbauung des Gartens des Hauses „Zu den drei Lilien“ in den Jahren 1824—1830 entstand.

Im Jahre 1830 kam es in der Josefstadt wegen der Einführung der Verzehrungssteuer zu *Demonstrationen*. Die erbitterte Volksmenge stürmte am 1. September d. J. die Lerchenfelderlinie, verjagte die Finanzwache, zerschlug in blinder Wut die Einrichtungsgegenstände des Linienamtes und konnte erst mit Waffengewalt wieder vertrieben werden.

Die am 17. August 1831 bis 17. Februar 1832 in Wien wütende *Cholera* forderte auch in der Josefstadt zahlreiche Opfer, so daß das Palais Chotek, das Piaristenkollegium, die bürgerliche Schießstätte u. a. zu Choleraospitälern umgewandelt werden mußten.

1834 erfolgte durch Parzellierung des Hauses „Zum kleinen Schlüssel“ die Durchführung der Schlüsselgasse bis zur Lenaugasse.

Die Choleraepidemie im Jahre 1831 machte die Versorgung Wiens mit Trinkwasser immer dringender, da sich besonders die Hausbrunnen als Verbreiter der Krankheit erwiesen hatten. Man griff aber damals nicht zur Herbeileitung von Gebirgswasser, sondern begnügte sich mit einem Surrogate, indem man das Wasser der Donau entnahm. 1836—1841 wurde die Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung gebaut und 1843 der Benützung übergeben. Ein Reservoir dieser Leitung, mit einem Fassungsraum von 6000 Eimern, befand sich vor der damaligen Lerchenfelderlinie, ungefähr zwischen dem Windhaagschen Gebäude und der Stadtbahnstation Josefstädterstraße. Von diesem Reservoir führte eine 6"-Leitung durch die Josefstädterstraße herab; das Wasser wurde aber nur durch Auslaufbrunnen abgegeben. Mit der Einführung der Hochquellenwasserleitung in den Jahren 1872—1876 wurde das Donauwasser, das, obwohl filtriert, gesundheitlich nicht einwandfrei war, ausgeschaltet, das Reservoir in den achtziger Jahren demoliert.

Das Jahr 1848 verlief für die Josefstadt im allgemeinen verhältnismäßig ruhig, da sich die damaligen Kämpfe hauptsächlich in den südlichen und südöstlichen Vorstädten abspielten. Erst am 29. Oktober nahm die Situation einen kritischen Charakter an. Die Auf-

ständischen hatten die Lerchenfelderlinie verbarrikadiert, das Blindeninstitut besetzt und im Garten des letzteren zwei Kanonen aufgeföhren. Der Kampf begann nachmittags, als die in Neulerchenfeld stehenden Truppen den Versuch machten, beim Wasserreservoir über den Linienwall zu dringen. Hierbei wurden die in der Blindengasse gelegenen Häuser, besonders aber das Blindeninstitut, arg mitgenommen. Am 30. Oktober wurde beiderseits nur geplänkelt und am selben Abend bekanntlich die Stadt dem Fürsten Windischgrätz übergeben.

Von schlimmen Folgen für die Josefstadt, wie überhaupt alle den heutigen 8. Bezirk bildenden Teile, war die Choleraepidemie des Jahres 1855 begleitet. Sie begann am Breitenfeld, wo am 4. Juni der erste Fall auftrat, zeigte sich 14 Tage später an drei verschiedenen Stellen — im Findelhause, in der Florianigasse Nr. 42 und in der Wickenburggasse Nr. 22. — Schon am nächsten Tag, am 20. Juni, war das Landesgericht, das an das letztere Haus anstieß, versucht, im ganzen starben im Landesgericht 10, in der Wickenburggasse 8 Personen.

Am ärgsten wütete die Seuche in der Langedgasse. Sie trat an den beiden Enden der Gasse fast gleichzeitig auf, ergriff aber merkwürdigerweise nur die Häuser mit den (heute) ungeraden Nummern. Von der Langedgasse griff die Krankheit einerseits auf die Neudeggergasse, andererseits auf die Laudongasse über und sprang Mitte August wieder auf das Breitenfeld, wo seit 4. Juni kein Fall mehr vorgekommen war. Glücklicherweise machte die kalte Jahreszeit der Epidemie, der in der Josefstadt einige hundert Menschen zum Opfer gefallen waren, ein Ende.

— Die Ursache der schnellen Ausbreitung der Cholera war die mangelhafte Anlage der Unratskanäle.

Am 20. Dezember 1857 erschien das kaiserliche Handschreiben, welches die Abtragung der die innere Stadt begrenzenden Stadtmauern anordnete und das die Einleitung einer neuen Epoche für diese sowie für die Vorstädte bedeutete.

Die Josefstadt war von der Stadtwandlung durch den sogenannten Paradeplatz, der sich von der Alserstraße bis zur heutigen Bellaria erstreckte und bis 1870 die Stelle der späteren Schmelz einnahm, getrennt. Der „Paradeplatz“ spielte im Vormärz ungefähr dieselbe Rolle wie bis vor 25 Jahren der Liniengraben,

d. h. er war zeitweise, besonders abends, der Aufenthaltsort nicht ganz einwandfreier Elemente, weshalb man ihn, da auch die Beleuchtung mangelhaft war, trachtete, noch bei Tage zu passieren.

Die Demolierung der der Josefstadt zunächst gelegenen Basteien und Tore begann am 8. Mai 1860 mit der Abtragung der Schottenbastei; sie war am 9. Oktober beendet. Die Mülkerbastei wurde in der Zeit vom 2. Oktober 1861 bis 8. März 1862, das Franzenstor (auch Josefstädter- oder Löbeltor genannt, am Ausgang der Teinfaltstraße, erbaut 1817) vom 18. März bis 19. September 1862, die Franzenstorbastei vom 26. Oktober 1863 bis 17. September 1864 und die Löbelbastei vom 20. Juli 1874 bis 25. August 1875 abgebrochen.

Die Abgrabungen und Planierungen am Paradeplatz begannen am 3. Februar 1863 und waren am 11. September 1864 vollendet; heute erheben sich auf demselben das Neue Rathaus, die Universität, das Parlament usw.

	Erbewegung	Mauer- abbruch	Materialwert	Demolierungs- kosten
Schottenbastei	6083°	2227°	22.167 fl	58.614 fl
Mülkerbastei	8521°	1630°	30.887 "	78.948 "
Franzenstor	5911°	1926°	21.884 "	68.666 "
Paradeplatzregulierung .	35.248°	—	—	235.877 "
Franzenstorbastei	4776°	1437°	11.256 "	61.085 "
Kleppersteigregulierung .	201°	95°	—	25.120 "
Paradeisgartenravelin . .	4119°	1349°	19.231 "	85.135 "
Löbelbastei	9755°	2784°	12.272 "	138.350 "

Im Jahre 1860 wurde die Vorstadt Josefstadt mit allen ihren 232 Häusern und 13.600 Einwohnern (1857) dem 8. Bezirk einverleibt.

Das alte Gemeindefiegel stellt den heiligen Josef, den Lilienstengel in der Linken, das Jesukind auf dem rechten Arme tragend, dar.

Die Entwicklung der Josefstadt zeigt folgendes Bild: 1733 80 Häuser, 1780 146 Häuser und 7245 Einwohner, 1800 165 Häuser, 1821 188 Häuser, 1836 209 Häuser und 10.314 Einwohner, 1847 230 Häuser.

Richter in der Josefstadt.

1699—1702 und 1706—1710 Rochus Weber (heute Josefstädterstraße Nr. 23), 1703—1704 Sebastian Wieselsberger (heute Piaristengasse Nr. 48), 1705 und 1720—1721 Johann Georg Schaller (heute Langedgasse Nr. 33), 1710—1719 und 1722—1726 Veit Wimmer (heute Langedgasse Nr. 49), 1726—1760 Johann Georg Rollmann

(heute Piaristengasse Nr. 50), 1761—1765 Ludwig Schulz (heute Auerzpergstraße Nr. 13), 1765—1789 und 1794—1800 Matthias Fohrmann (heute Piaristengasse Nr. 50), 1790—1793 Josef Roth (heute Floriengasse Nr. 33), 1801—1805 Nikolaus Veit (heute Langegasse Nr. 22), 1806—1810 Josef Kröll (heute Langegasse Nr. 37), 1810—1825 Franz Gerl (heute Langegasse Nr. 29), 1825—1836 Josef Moser (heute Josefstädterstraße Nr. 30), 1836—1854 Josef Schmid (heute Langegasse Nr. 21), 1854—1861 Franz Thill (heute Albertgasse Nr. 35).

Neben dem Richter fungierten 13 Beisitzer, 1 Gemeindefchreiber und 3 Grundwächter als Grundamtspersonen.

Der Polizeibezirk Josefstadt umfaßte bis 1869 die Vorstädte Josefstadt, Strozzengrund und Altlerchenfeld sowie den Vorort Neulerchenfeld und hatte seinen Sitz im Hause Strozzengrund Nr. 57 (heute Strozsigasse Nr. 42).

5. Der Strozzengrund.

Der Strozzengrund (richtiger Strozsigrund) bildete ursprünglich einen Teil von Altlerchenfeld, von dem er auch bis zu seiner Einverleibung in den 8. Bezirk ganz eingeschlossen war; zum Unterschied von diesem hieß er aber das „dürre Lerchfeld“ und gehörte wie Altlerchenfeld zum landesherrlichen Besitz.

Am 24. September 1696 erwarb der Unterkämmerer Georg Altshaffer (siehe Lerchenfelderstraße Nr. 16—24) Acker und Weingärten im „alten Lerchfeld hinter St. Ulrich“, die 1702 unter die Gerichtsbarkeit des gräflich Strozzi'schen Freigutes kamen. 1699 erbauten Gabriel Döffinger, ein Flecksieder, und Sebastian Kobelt, ein Hofbesreiter Schneider, die ersten Häuser (heute Lerchenfelderstraße Nr. 46, bzw. Nr. 50).

Am 28. August 1702 wurde das „dürre Lerchfeld“ von der Gräfin Maria Katharina Strozzi, geb. Gräfin Rhevenhüller, erworben und am 8. März 1704 daraus eine besondere Gutsherrschaft errichtet.

Nach dem Tode der Gräfin, 3. Juni 1714, erbte ihr Neffe, Graf Ludwig Rhevenhüller, k. k. Oberst, den Besitz, der ihn aber schon am 18. Juli d. J. der Stadt Wien zum Kaufe anbot, die sich aber ablehnend verhielt, dagegen dem Grafen 20.000 fl zur Ausgestaltung

des Gutes lieh. 1716 ging der Strozzengrund in die Hände des Bischofs von Valencia, Folco de Cardona, über, von dem ihn dessen Neffe Johann Basilus Castlvi de Cervellon übernahm, der den Strozzengrund am 13. Jänner 1746 der Stadt Wien verkaufte. Der Grund zählte zu dieser Zeit nur 6 Häuser.

Mit der Übernahme durch die Stadt Wien wurde der Strozzengrund eine eigene Vorstadt und erhielt am 7. Juli 1746 den ersten gewählten Richter, nachdem seit 1735 ein von der Gutsherrschaft ernannter Richter fungiert hatte.

Um das Jahr 1770 wurde ein großer Teil der dem Grafen Chotek, welcher 1753 den Strozzi'schen Besitz erworben hatte, gehörigen Gründe von einem Samtfabrikanten namens Louis Henry angekauft, parzelliert und der Verbauung zugeführt, wodurch sich der Strozzengrund erst entwickeln konnte; innerhalb von 10 Jahren wuchsen 50 neue Häuser dazu.

1810 erhielt der Strozzengrund im Hause Nr. 5 (siehe Strozzigasse Nr. 8) seine erste Trivialschule.

Bei der Einverleibung in den 8. Bezirk zählte der Strozzengrund 57 Häuser und 2896 Einwohner (1857). Die Entwicklung desselben zeigt folgendes Bild: 1780 1649, 1835 2537, 1847 2697 Einwohner.

Das Gemeindefiegel war ein von einer Krone überragter, von zwei Löwen gehaltenes Schild.

Richter am Strozzengrund.

1735 Franz Kreuzer (heute Lerchenfelderstraße Nr. 46), 1746 Sebastian Müller (heute Lerchenfelderstraße Nr. 48), 1760 Michael Maulwurf (heute Josefstädterstraße Nr. 41), 1761 Sebastian Müller (wie vorher), 1772 Jakob Ruhländer (heute Strozzigasse Nr. 2), 1779—1784 und 1788—1800 Josef Einzelmayer (heute Strozzigasse Nr. 1), 1784—1788 Johann Mayerhofer (heute Strozzigasse Nr. 12), 1801 Anton Gerhart (heute Strozzigasse Nr. 6), 1810 Fillipp Wächtl (heute Strozzigasse Nr. 43), 1826 Ignaz Müller (heute Lerchenfelderstraße Nr. 46), 1833 Johann Lobinger (heute Strozzigasse Nr. 44), 1836 Johann Georg Neuppy (heute Strozzigasse Nr. 8). Von 1849 ab wurden die Geschäfte des Grundes bis zur Konstituierung der Bezirksvertretung Josefstadt (1861) von einem städtischen Beamten geführt.

Die Grundobrigkeit besorgten bis 1849 1 Grundrichter, 6 Beifitzer, 1 Gemeindefchreiber und 1 Grundwächter.

6. Die Vorstadt St. Ulrich.

In oder bei St. Ulrich soll die Totenfeier für den am 17. März 180 n. Chr. in Bindobona verstorbenen Kaiser Marc Aurel (geb. 26. April 121, römischer Kaiser seit 161) stattgefunden haben.

Um das Jahr 1000 bildete sich in der Niederung des Ottakringerbaches ein Dorf, *Zaismannsbrunn* genannt, in welchem ein reicher Wiener Bürger, Dietrich, 1211 eine Kapelle „Zum heiligen Ulrich“ erbaute, nach welcher später der Ort und dann die Vorstadt St. Ulrich genannt wurde. (Dieser Dietrich soll so reich gewesen sein, daß er sein Geld nicht zählte, sondern mit Schaufeln geschöpft und es gewogen haben soll. Er verdankte seinen Reichtum dem schwunghaften Weinhandel, den er während der Kreuzzüge betrieben hatte.) 1302 vertauschte einer seiner Rechtsnachfolger, der Ritter Griffo, das Patronatsrecht über diese Kapelle mit dem der Kirche „Maria am Gestade“, wodurch Zaismannsbrunn in die Grundobrigkeit der Schotten kam. 1363 kaufte Herzog Rudolf Jasomirgott einen großen Teil von Zaismannsbrunn an, um damit das herzogliche Jagdgebiet im „Lerchfeld“ abzurunden.

Am 29. Juni 1474 stürzte während des Vespergottesdienstes die Kirche, die mittlerweile an Stelle der ehemaligen Kapelle getreten war, ein und erschlug den Kaplan Karl Leber und 30 Personen. Die Ruinen blieben bis 1529 stehen, in welchem Jahre die Türken sie gänzlich zerstörten. 1574 wurden sie von einem gewissen Pachleb wieder aufgebaut und mit protestantischen Predigern besetzt, die aber 1614 vertrieben wurden; später wurde die Kirche in St. Ulrich „Maria Trost“ genannt und 1722 in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt.

1600 erbauten die Kapuziner ein Kloster in der heutigen Mechitaristengasse (daher bis 1862 „Kapuzinergasse“ genannt); dieses Gebäude wurde 1683 zerstört, 1684 aber nebst der Kirche in seiner heutigen Form wieder aufgebaut. Nachdem das Kapuzinerkloster von Kaiser Josef II. 1784 aufgelöst worden war, erhielten 1810 die aus Triest gekommenen Mechitaristen das leerstehende Gebäude.

Der Hauptteil der Vorstadt St. Ulrich, die auch den Namen „Neustift unteren Gutes“ oder „Am Pläzel“ führte, grupperte sich

um die Kirche am rechten Ufer des Ottakringerbaches; am linken Ufer standen nur wenige Häuser, wie das Kapuzinerkloster, der Schottenhof, das „Grüne Tor“, das Altschaffersche Haus und einige andere.

1695 erhielt der Graf Ferdinand von Herberstein die Grundobrigkeit über das „Neudeggerlehen“, bestehend aus dem Neudeggerhof in St. Ulrich und 20 Häusern samt ihren Grundstücken, später ging dieselbe an den Fürstbischof von Passau, dann an die Schotten und schließlich 1849 an die Stadt Wien über.

St. Ulrich, welches vor der zweiten Türkenbelagerung eine der blühendsten Vorstädte Wiens war, wurde 1683 von den Türken gänzlich zerstört und konnte sich nur langsam aus seinen Ruinen erholen. Noch 1729 zählte es erst 15 Häuser, dann wuchs es aber rasch, besonders als die Altschaffersche und die von der Rathschen Realitäten parzelliert und der Verbauung zugeführt wurden. Schon 1775 zählte es 120 Häuser mit 6159 Einwohnern, 1828 148 Häuser mit 7000 Einwohnern und 1857 164 Häuser mit 9617 Einwohnern, von welcher letzteren 71 Häuser mit ungefähr 4300 Seelen 1860 zur Josefstadt geschlagen wurden.

Das Gemeindefiegel war die „Mariatroster Muttergottes“.

Die Grundobrigkeit bestand bis zur Einverleibung in den 7. bzw. 8. Bezirk aus 1 Grundrichter, 12 Beisitzern, 1 Gemeindefschreiber und 2 Grundwächtern.

St. Ulrich gehörte bis 1869 zum Polizeibezirk **Neubau**, welcher die Vorstädte Neubau, Oberneustift, Schottenfeld, Spittelberg und St. Ulrich umfaßte und (zuletzt) seinen Sitz am Neubau Nr. 13 (heute Neubaugasse Nr. 36) hatte.

Die Schaffung des 8. Bezirkes.

Der 8. Bezirk seit 1860.

Bei der Errichtung des 8. Bezirkes im Jahre 1860 zählte derselbe 841 Häuser und beiläufig 48.000 Einwohner. Um diese Zahlen herum hat er sich durch fast 50 Jahre bewegt, da er keine Ausdehnungsmöglichkeit besitzt und der natürliche Zuwachs infolge der eigentümlichen Struktur seiner Bevölkerung ein geringer ist. Durch lange Zeit ist die Häuserzahl fast gleich geblieben, nur daß an Stelle ehemals ein- oder zweistöckiger Häuser — ebenerdige gab es in der Josefstadt nie viele — vielfach höhere getreten sind; auch die Bevölkerungszahl hat sich wenig vergrößert, ja sie hat eine Zeillang rückläufige Tendenz gezeigt. Wenn sich auch die Zahl der Bevölkerung nicht viel in den letzten Jahrzehnten änderte, hat die Schichtung derselben, besonders in den letzten Jahren, eine bedeutende Verschiebung erfahren, eine Änderung, die leider nicht zugunsten der bodenständigen Bewohnerschaft zu buchen ist.

Die Bewegung der Bevölkerung zeigt seit 1869 (1857 wird nur zum Vergleich eingeschaltet), in welchem Jahre die erste Volkszählung nach Bezirken vorgenommen wurde, umstehende Tabelle.

Wir sehen ein Sinken der Bevölkerung bis 1890, dann ein Aufsteigen, welches vor allem der Verbauung der Kasernengründe und der Einbeziehung eines Teiles von Lerchenfeld und Gernals zuzuschreiben ist. Des ferneren bemerkt man ein fortwährendes Zurückgehen des männlichen, dagegen ein bedeutendes Ansteigen des weiblichen Geschlechtes (1869 fast gleich 50₅:49₅%, 1910 43₈:56₂%); auch die in Wien Geborenen gehen fortwährend zurück.

Interessant sind die Religionsziffern. Die Katholiken fast gleichbleibend, dagegen das Anwachsen der Israeliten von 0₆% im Jahre 1857 auf 8₇% im Jahre 1910.

Der Flächeninhalt des Bezirkes betrug anfänglich 104 ha, seit 1906 108 ha. Die Grenzen des Bezirkes haben seit 1860 nur nach

Zählungsjahr	Anzahl der Häuser	Zimmervende Bewohner			Davon waren in Wien geboren			Fremde		Von den Zimmervenden waren			Von den Zimmervenden waren		
		männlich	weiblich	aus Familien	männlich	weiblich	aus Familien	Staatsbürger	Unstaatsbürger	Orthodoxen	andere Christen	Israelliten	Deutsche	Cathol.	andere
1857 ¹⁾	1089	31209	33431	64640	16447	19219	35666	26726	2248	62783	1360	397	—	—	—
1869 ²⁾	852	25915	26401	52316	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1880	854	23723	26026	49749	9451	10648	20099	24685	4971	45984	2111	1634	48040	1124	565
1890	853	22847	26129	48976	10455	11861	22316	20809	4624	44660	2085	2031	42604	1613	4759
1900	875	23002	27895	50897	10572	12070	22642	23138	5117	45367	2585	2945	46013	1722	3162
1910	937	22542	30262	53804	10748	12665	23413	24538	5853	45389	3713	4702	46112	1662	6030

¹⁾ Die vollständige Bevölkerung der Vorstädte Alfergrund, Alferdenfeld, Breitenfeld, Josefstadt, Stragengrund und St. Ulrich.

²⁾ Für die Bezirke keine Einzeldaten erhoben.

Westen eine Änderung erfahren. Bis 1892 bildete dort der Linienwall die Grenze gegen die Vororte Neulerchenfeld und Hernals. Der Linienwall, der bekanntlich einen zickzackförmigen Verlauf hatte, begann (in der Josefstadt) bei dem heutigen Ende der Lerchenfelderstraße vor dem Hause Nr. 164, verlief zuerst an der Front des (heutigen) inneren Lerchenfelder Gürtels, schwenkte beim jetzigen Windhaag'schen Gebäude, den Uhlplatz überquerend, nach rechts ab, schnitt die Blindengasse ungefähr beim Hause Nr. 36, lief knapp hinter der Bennogasse (Breitenfeldergasse 18 stieß an den Linienwall) und erreichte die Alserstraße, bzw. die Hernalserlinie, beiläufig beim Hause Alserstraße Nr. 67. (Von der Hernalserlinie ist heute noch das rechtsseitige Amtsgebäude zwischen den Häusern Zimmermannsgasse 4 und Hebragasse 3 zu sehen.) Die Demolierung des Linienwalles begann am 5. März 1894 bei der Hernalserlinie; es wurden zuerst die verschiedenen Radialstraßen des Bezirkes zum Gürtel, 1906 die Blindengasse zur Alserstraße durchgeführt und die Bezirksgrenze bis zur Gürtelstraße hinausgeschoben, wobei auch einige (2) Häuser und Grundstücke, die vordem zu den Gemeinden Neulerchenfeld und Hernals, bzw. zum 16. und 17. Bezirk gehört hatten, in den 8. Bezirk einbezogen wurden.

Die Josefstadt hat trotz später Erbauung unter allen inneren Bezirken am längsten ihre Altertümllichkeit bewahrt; sie ist heute baulich der älteste Wiener Gemeindebezirk. Heute noch kann man die drei baulichen Entwicklungsperioden unterscheiden, deren 1. die Zeit der vorwiegend adeligen Gartenvorstadt (1690—1770), 2. die der kleinbürgerlichen Entwicklung (1770—1890) und 3. der Beginn der großstädtischen Bauweise ist.

Bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte die Josefstadt ihren anheimelnden, man möchte fast sagen, spießbürgerlichen Charakter voll bewahrt. Besonders die zahlreichen Gärten waren es, ein Überbleibsel jener Zeit, in der die Josefstadt der Sommeritz zahlreicher Adelsgeschlechter war, welche dem Bezirk ein so trautes Aussehen gaben.

Fast jedes Haus besaß seinen Garten oder wenigstens einen sorgsam gehüteten Fleck im weiten Hofe mit ein paar Bäumen und Fliedersträuchen und dem nie fehlenden „Salettl“. Um diesen Garten spann sich das Familienleben der Hausbewohner, seine Veränderungen im Laufe der Jahre, sein Blühen

und Wachsen waren Erlebnisse für jung und alt des Wiener Vorstadthausers. Da saß man am Fenster und atmete köstliche Luft. Ward es Abend, da begann dann irgendwo von einem Baumwipfel eine Amsel ein Lied zu trillern; der Blütenduft drang aus dem in leichter Dämmerung liegenden Garten. Oft war es, als ob man fern von der Stadt irgendwo inmitten der Natur lebte. Und doch ist man bloß an seiner Fensterische still gesessen, hat vielleicht in einem Buch gelesen und dann und wann in den alten Garten hinuntergeschaut. Unterdessen ist die Zeit lautlos vorbeigeilt, bis der Abendstern mahnte, daß der schöne Tag seinem Ende sich zuneigte. Das ist nun vielfach anders geworden; die rasend wachsende Großstadt hat mit ihrem Steinmeer die meisten dieser grünen Inseln bereits verschlungen. Auf den alten Gartengründen recken sich jetzt enghöfzige, mit falschem Zierat aufgeputzte Zinshäuser hoch empor. Nur hier und da hat sich noch eine solche Dase in der Häuserwüste erhalten, aber die modernen Zinsburgen haben sie erdrückt, die Idylle ist verschwunden.

Besonders seit der Jahrhundertwende hat der Umbau zahlreicher Häuser stattgefunden, ebenso sind durch die Demolierung verschiedener größerer Objekte eine Anzahl neuer Bauten entstanden. An Stelle der Kavalleriekaserne wurden 48 Häuser gebaut, durch die Beseitigung des Findelhauses wuchsen 8, durch die Öffnung der Albert- und Pfeilgasse ungefähr 30, durch die Verlängerung der Blindengasse und Einbeziehung des inneren Gürtels ebenfalls 30 Häuser zu.

Eine Menge hervorragender Gebäude sind im letzten Jahrzehnt entstanden, wie das neue Amtshaus am Schlesingerplatz, das neue Militärgeographische Institut am Hamerlingplatz, die neue Handelsakademie, die Staatsrealschule, das Garnisonsgericht, das Neue Stadttheater, das Gebäude der Wiener Bezirkskrankenkasse, das Direktionsgebäude der städtischen Gaswerke, das Sanatorium Luithlen zc.

Durch den Fall des Linienalles waren endlich auch die Radialstraßen des Bezirkes, die bis 1892 eigentlich nur Sackgassen waren, wirkliche Hauptstraßen geworden; freilich dauerte es fast 20 Jahre, bis die letzten Spuren desselben verschwanden.

Dagegen ist es bis heute noch nicht gelungen, die Pfeilgasse restlos von der Auerspergstraße bis zum Gürtel durchzuführen; sie besteht immer noch aus vier Teilen, die teils durch Häuser, teils durch

Gärten getrennt sind. Schon seit dem Bestehen der Pfeilgasse, 1780, hat man an der Durchführung dieser Gasse gearbeitet, immer und immer wieder stellten sich Hindernisse in den Weg, und der Weltkrieg hat hierin in der letzten Zeit wieder neue Hemmungen bewirkt.

* * *

Was das Verkehrsweisen anbelangt, so hat dieses seit der Schaffung des 8. Bezirkes ungeheure Fortschritte gemacht. In früherer Zeit bildete die Verkehrsfrage eine ganz untergeordnete Rolle. Bei der schwachen Besiedlung der Vorstädte im 18. Jahrhundert genügten die wenigen vorhandenen Verkehrsmittel vollkommen, um so mehr als unsere Altvordern gut zu Fuß waren und eines besaßen, das der modernen Generation gänzlich abgeht, nämlich — Zeit.

Ein Gang vor die Linie war schon keine ganz gewöhnliche Sache, die man nur in den allerdringendsten Fällen unternahm; der Bewohner der „Stadt“ ging höchstens in die „Vorstadt“, die für ihn schon „Land“ war. Aber auch die „Vorstädter“ standen untereinander nur im losen Verkehr, der „Grundgeist“, ein Vorläufer der späteren „Bezirksbergerei“, ließ dergleichen nicht aufkommen.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann sich das Fuhrwerksweisen etwas mehr auszubilden.

Ursprünglich bildeten die Sesselträger, die 1703 durch den k. k. Kammerdiener Ernst von Rauchmüller in Wien eingeführt worden waren, das wichtigste Verkehrsmittel. Die Sesselträger waren numeriert und rot uniformiert und hatten eine vorgeschriebene Taxe von 1 bis 5 fl.; eine eigene Tragsesselordnung verbot ihnen, Kranke oder mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen zu tragen. Noch 1830 gab es 40 Sesselträger in Wien, die letzten verschwanden erst in den fünfziger Jahren.

Die Fiaker entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts; dieselben waren aber äußerst primitiv und durchaus nicht zu vergleichen mit den fischen „Zeugeln“, wie wir sie vor 30 und 40 Jahren zu sehen gewohnt waren. Sie standen an bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und den Vorstädten, vor den Stadttoren und innerhalb der Linien, von 7 Uhr früh bis 10 Uhr abends; sie hatten ursprünglich keine Taxe und fuhren nach Vereinbarung.

Da man im Fiaker aber keine „Zeremonienbesuche“ machen konnte, mußte derjenige, welcher nicht über einen eigenen Wagen verfügte, sich einen Stadtklohnwagen nehmen. Dieselben wurden für „ansehnlicher“ gehalten; nach den Abbildungen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts müssen sie für heutige Begriffe entsetzliche Marterkästen gewesen sein. Der bekannteste Stadtklohnkutscher war Josef Jansky (siehe Kochgasse Nr. 15).

Die Zeiselwägen durften nur vor den Linien stehen und hießen deshalb auch Linienwägen; sie waren ohne Federung, ungedeckt und ermangelten jeder Bequemlichkeit, waren aber ein unentbehrliches Requisite zu Fahrten in die nächste Umgebung Wiens.

Für Reisen in die Provinz oder in das Ausland gab es neben den Postwägen noch die sogenannten Landkutscher.

Einen großen Fortschritt bedeutete es, als 1825 der erste Stellwagen vom Domayer in Hiezing (heute Hopfner) nach der Stadt in Betrieb gesetzt wurde; dieses „Ereignis“ erregte damals das größte Aufsehen. Bis zur Einführung der Pferdebahn bildeten die Stellwagen das Verkehrsmittel für die Masse der Bevölkerung.

Von allgemeinem Interesse dürften die Stellwagenrouten sein, wie sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden.

Der Rußdorfer Stellwagen ging täglich vormittags dreis-, nachmittags viermal von Knorrs Kaffeehaus in Rußdorf nach der Stadt, Naglergasse, Gasthaus „Zur Stadt Eisenstadt“; Fahrpreis 30 x.

Der Heiligenstädter Stellwagen der Gebrüder Odoz Vallé fuhr täglich siebenmal über Döbling auf die Freieung zum Gasthaus zum „Römischen Kaiser“ (ehemals „Zu den drei Hacken“, siehe Josefstädterstraße Nr. 12); Fahrpreis 36 x.

Der Heiligenstädter Stellwagen des Badhausinhabers Wohler fuhr ebenfalls täglich siebenmal in die Renngasse Nr. 155 (heute Nr. 4); Fahrpreis 36 x.

Der Klosterneuburger Stellwagen fuhr täglich einmal vom Hauptplatz in Klosterneuburg nach Wien auf den Neuen Markt, Gasthaus „Zum Schwan“, ehemals Nr. 1044, heute Nr. 7; Fahrpreis 1 fl.

Der Oberdöblinger Stellwagen verkehrte täglich sechsmal von Döbling, Gasthaus „Zum schwarzen Adler“ (später

Bügnis' Kasino), auf die Freieung; beim Portier des Hauses Nr. 155 mußte man sich gegen eine Gebühr von 10 x für eine Fahrt vor-
merken lassen; Fahrpreis 30 x.

Der Dornbacher Stellwagen ging an Wochentagen um 7 Uhr und 11 Uhr vormittags, nachmittags um 5 Uhr von Dornbach ab; zurück vom Neuen Markt, Gasthaus „Zum Schwan“, um 9 Uhr, 1 Uhr und 7 Uhr; an Sonntagen war „verstärkter“ Verkehr, da wurde noch — ein Wagen eingeschoben; Fahrpreis 17 x.

Der Meidlinger Stellwagen verkehrte täglich sechsmal vom Theresienbad auf dem Kohlmarkt; der Fahrpreis betrug 12 x und wurden „Bestellungen“ im Weingewölbe, Wallnerstraße Nr. 1, entgegengenommen.

Ein zweiter Meidlinger Stellwagen verband diesen „Kurort“ ebenfalls sechsmal mit der Stadt; diese Stellwagen standen bei der „Mehlgrube“ (heute Neuer Markt Nr. 5).

Der Hiezinger Stellwagen ging stündlich von der Altgasse (Faschold) zum „Schwan“ auf dem Neuen Markt; Fahrpreis 12 x.

Der Hütteldorfer Stellwagen verkehrte täglich viermal vom Hütteldorfer Kaffeehause zum „Schwan“ auf dem Neuen Markt; Fahrpreis 48 x.

Der Mödlinger Stellwagen fuhr im Sommer zweimal, im Winter nur einmal; der Standplatz war in Wien in der Seilergasse beim „Goldenen Ochsen“, alt Nr. 86, heute Nr. 14, „Zur Stadt Frankfurt“; Fahrpreis 1 fl.

Der Badener Stellwagen ging täglich um 7 Uhr früh vom Gasthof „Zum Erzherzog Karl“ in der Kärntnerstraße ab und um 4 Uhr nachmittags von Baden wieder zurück; Fahrpreis 2 fl. 10 x, doch mußte der Platz tags vorher bestellt werden.

Mit der wachsenden Bevölkerung stieg die Anzahl der Stellwagen und deren Linien, und es entstanden auch innerhalb der Linien eigene Stellwagenrouten, welche die Bezirke mit der Stadt und die Bezirke untereinander verbanden.

In der Josefstadt war eine Stellwagenroute vom Gasthause „Zum Köffel“ (in der Josefstädterstraße Nr. 95) zur St. Marzer Linie; dann von der Lerchensfeldlinie auf die Wiedner Hauptstraße; beide wurden schon in den achtziger Jahren aufgelassen. — Von der

Alferstraße (Schlüsselgasse) gingen Stellwagen bis 1907 über den Getreidemarkt zum Südbahnhof; die Schwesterlinie vom Albertplatz war schon einige Jahre vorher aufgelassen worden. — Eine Transversallinie ging vom Franz-Josefs-Bahnhofs (und daneben auch von der Ruschdorferlinie) durch die Lederergasse—Strozzigasse über Mariahilf, Sechshaus zum Meidlinger Bahnhof. — Durch die Alferstraße fuhren die Hernalser und Dornbacher, durch die Lerchenfelderstraße (später durch die Josefstädterstraße) die Ottakringer Stellwagen.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vereinigte die Vienna General Omnibus Company fast alle Stellwagenlinien in Wien; seit 1908 sind dieselben im Besitze der Gemeinde. Durch ihre Unrentabilität wurden diese Stellwagen aber eine schwere Belastung für den Gemeindefiskus, auch die freilich durch den Krieg unterbrochene Automobilisierung hat keine Besserung in den finanziellen Ergebnissen gebracht.

Nur die Firma Kizler behielt ihre Stellwagen, kämpfte wacker gegen die Uebermacht der „Elektrischen“, verkaufte aber schließlich 1913 ihre Konzession an eine Automobilgesellschaft, welche die Linie Ottakring—Josefstädterstraße—Am Hof automobilisierte, den Betrieb aber im September 1914 einstellte.

Trotz der Zunahme des Stellwagenverkehrs in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts machte sich immer mehr und mehr das Fehlen eines modernen Verkehrsmittels fühlbar und man entschloß sich, auch in Wien die anderwärts schon eingeführten Pferdebahnen einzurichten.

Die erste Wiener Pferdeisenbahngesellschaft wurde gegründet und am 4. Oktober 1865 vom Schottentor über die Alfer- und Ottakringerstraße nach Hernalz in Verkehr gesetzt.

Ueber dieses, für die damalige Zeit aufsehenerregende Ereignis schrieben die Wiener Blätter folgendes:

„Die erste Franz-Josef-Pferdeisenbahn in Wien ist seit dem 4. Oktober 1865 in vollem Gange. Nachdem bereits am 2. abends eine Probefahrt stattgefunden hatte und glücklich abgelaufen war, setzte sich am erstgenannten Tage nachmittags um 2 Uhr der aus sechs festlich dekorierten Wagen bestehende Eröffnungszug vom Schottenring aus zur Fahrt nach Dornbach in Bewegung. Vom frühen Morgen an schon umlagerte eine bunte

Menschenmenge den im Schmuck von Wappen, Wimpeln und Laubgewinden glänzenden Pavillon vor dem Schottentor, die sich von Minute zu Minute vergrößerte, je näher der Zeitpunkt der Eröffnung kam.

Endlich erschienen der Statthalter Graf Chorinsky, die Gemeinde- und Magistratsräte, Vertreter der Presse und andere geladene Gäste, worauf das lang erwartete Sensationsereignis vor sich gehen konnte. Die Pferde setzten sich in Trab, und fort ging es, bei Hernals und Ottakring vorbei, deren Bewohner gleichfalls in Scharen herbeieilten, den vorüberlaufenden Zug neugierig anzustarren. Beim Roten Kreuz wurde der Zug mit Musik empfangen, die Ankommenden stiegen aus und versammelten sich in der sehr reich und geschmackvoll ausgeschmückten Wagenhalle, die zum Festsaal umgestaltet war. Das hier stattfindende Bankett währte mehrere Stunden und war vielfach mit launigen Toasten gewürzt. Die nach beendeter Feier erfolgende Rückfahrt ging sehr schnell vonstatten, in 15 Minuten befanden sich die Festteilnehmer wieder am Schottenring, während man zur Hinfahrt 25 Minuten gebraucht hatte.

Das Unternehmen der Wiener „Tramway-Gesellschaft“ erfreut sich beim Publikum eines großen Anklanges und starken Zuspruches, es wird nicht nur als ein neues und angenehmes Verkehrsmittel, sondern geradezu als eine Volksbelustigung betrachtet. Der Andrang war gleich in den ersten Tagen so groß, daß demselben durchaus nicht genügt werden konnte, am schlimmsten aber ging es am darauffolgenden Sonntag her.“

Das Unternehmen gehörte den Herren K. Schaeck-Jaquet & Co. in Genf. Im Besitz einer eigenen Konzession seit dem 20. August 1865, hatten Karl Schaeck-Jaquet zusammen mit Adolf Schaeck und Gabriel Grafen Diodati im Jahre 1863 die Wiener Tramway-Gesellschaft gebildet und außer jener ersten, nicht ganz vier Kilometer langen eingleisigen Bahn im Laufe der folgenden Jahre mehrere Linien, wie über die Jägerzeile (heutige Praterstraße), vom Schottenring zur Nußdorfer Linie und nach Penzing, ferner zur Südbahn und über den Rennweg erbaut und in Betrieb gesetzt. Die zuerst verwendeten sogenannten Imperialwagen mit offenen Dachsitzen erwiesen sich aus verschiedenen Gründen nicht als zweckmäßig. Zu Anfang mit zwei Pferdepaaaren

bepannt, mußten sie schon um 1870 den einfachen Wagen mit zwei Pferden oder den kleinen einspännigen Wagen weichen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 8 bis $8\frac{1}{2}$ Kilometer in der Stunde. Das Pferdmaterial war anerkannt vorzüglich. Diese erste Pferdebahnlinie hatte als Fahrtrichtungsbezeichnung eine weiße Scheibe mit schwarzem Punkt und wurde am 30. Juni 1868 vom Schottentor über den Franz-Josefs-Kai und die Aspernbrücke bis zum Praterstern, der lange Zeit die Hauptendstation der Wiener Pferdebahn war, verlängert.

Nach Erbauung dieser Pferdebahnlinie nach Dornbach trat aber für die Josefstadt eine lange Pause ein; erst 18 Jahre später wurde die nächste Linie in Verkehr gesetzt.

Am 1. Dezember 1883 wurde die Pferdebahn durch die Lerchenfelderstraße bis zur Blindengasse eröffnet (Linienbezeichnung: Weißes Kreuz im grünen Felde); durch die Josefstädterstraße am 11. Dezember 1887 (Linienbezeichnung: grünes Kreuz im weißen Felde); durch die Skodagasse—Albertgasse—Blindengasse am 5. Juni 1890 (Linienbezeichnung: 2 weiße und 2 gelbe Felder); die schon elektrifizierte Linie durch die Koch- und Piaristengasse am 20. August 1900; die über die Lastenstraße am 16. November 1901, die C-Linie in die Laudongasse am 26. Februar 1907 und schließlich die Linie 15 durch die Albertgasse am 12. September 1912. Die Länge der Straßenbahnlinien im 8. Bezirk beträgt heute rund 8300 Meter.

Durch die Erbauung der Wiener Stadtbahn (begonnen Februar 1893) erhielt die Josefstadt am 9. Mai 1898 in der Stadtbahnhaltestelle Josefstadt auch eine direkte Eisenbahnverbindung.

* * *

Bei der Schilderung der Geschichte einer Wiener Vorstadt kann man nicht umhin, sich auch etwas mit der Gemeindeverfassung zu beschäftigen. Vor dem Jahre 1848 war der Zusammenhang der inneren Stadt Wien — des eigentlichen Wien — mit den Vorstädten sehr lose. Die Vorstädte bildeten nämlich jede für sich eine eigene Gemeinde mit eigenem Richter und von den Hausinhabern und Bürgern gewählten Beisitzern, sogenannte Geschworene.

Die eigentliche Verwaltung führten aber dennoch die einzelnen Grundherrschaften und die landesfürstlichen Beamten. Die innere Stadt Wien hatte nicht einmal diese Scheinautonomie. Seit Kaiser Ferdinand I. wurden die Stadträte und Gerichtsbesitzer vom Kaiser ernannt, die Handwerker von der Ratsstube ausgeschlossen. Der oberste Herr der Stadt ist nicht mehr der Bürgermeister, sondern der Stadtanwalt, den der Landesfürst einsetzt und der das Vetorecht gegenüber allen Beschlüssen hat. Kaiser Josef II. schränkte die Autonomie der Gemeinde noch weiter ein, indem das Amt des Bürgermeisters in ein lebenslängliches verwandelt wurde. Die Verwaltung der Stadt lag in den Händen des Magistrates und des „Inneren Stadtrates“; der „Äußere Rat“ führte mehr oder weniger Scheinexistenz. Der „Innere Stadtrat“, aus dem der Bürgermeister, die Vizebürgermeister, Stadtkämmerer etc. genommen wurden und in welchem seit Josef II. nur Juristen sitzen konnten, bestand in den verschiedenen Zeiten aus einer immer schwankenden Zahl von Mitgliedern. 1683 gab es 15, 1730 25 „innere Räte“, Kaiser Josef II. setzte 1 Bürgermeister, 3 Vizebürgermeister und 75 „innere Räte“ fest. Auch der „Äußere Rat“, der nur bei besonderen Anlässen einberufen wurde und der sich aus den Grundrichtern, Beisitzern und Armenvätern zusammensetzte, zählte einmal 70, dann wieder 75, schließlich — seit Josef II. — 142 Mitglieder. Eine kaiserliche EntschlieÙung vom 17. März 1848 bestimmte, daß fortan wieder die Bürgerschaft den Rat (Gemeindeausschuß) wählen sollte. Dieser Gemeindeausschuß konstituierte sich am 18. April 1848, beschloß am 27. August eine neue Wahlordnung, nach der am 7. Oktober die Neuwahlen vorgenommen werden sollten; durch die bekannten Ereignisse konnten diese Wahlen aber erst am 6. März 1850 vorgenommen werden. Das Jahr 1848 dehnte nicht nur den Gemeinderat, welchen Namen der Gemeindeausschuß im Oktober 1848 angenommen hatte, auf das ganze Wiener Gemeindegebiet innerhalb der Linien aus, sondern erweiterte das Wahlrecht, indem nicht nur wie ehemals nur die Hausbesitzer und Bürger, sondern alle Gemeindegewaltigen wahlberechtigt wurden. Der Magistrat blieb, verlor aber die Gerichtsbarkeit. Gleichzeitig wurde die Verwaltung derart geregelt, daß die verschiedenen Vorstädte mit ihren noch mittelalterlichen Einrichtungen aufgehoben und die Einteilung in Bezirke beschlossen wurde. Doch kam letztere Maßnahme infolge Protestes einiger

Vorstadtgemeinden nur langsam zur Ausführung, erst 1861 konnten die ersten Wahlen nach dem neuen Statut vorgenommen werden, worauf am 9. April 1861 die Konstituierung des Gemeinderates erfolgte. Der provisorische G e m e i n d e a u s s c h u ß vom April 1848 zählte 150 Mitglieder, davon 18 aus der J o s e f s t a d t, u. zw. aus der Alservorstadt: Ignaz Bondy, Schulinhaber; Dr. Rajetan Felber, Assistent am k. k. Theresianum; Peter Ponsidel, Richter; Karl Steinsdörfer, Tischler; aus Altlerchenfeld: Franz Funk, Bandmacher; Jakob Oberndorfer, Fleischselcher; Josef Pauly, Kopfhaarfieder; aus dem Breitenfeld: Josef Judmann, Hausbesitzer; Josef von Hanna, k. k. Beamter; aus der Josefstadt: Karl Brants, Apotheker; Franz Perfetta, Rauchfangkehrer; Josef Schmid, Richter; Andreas Weizelbaum, k. k. Appellationsgerichtsrat (trat infolge der Oktoberereignisse zurück, worauf an dessen Stelle Johann Krall, Versicherungsbeamter, entsendet wurde); aus dem S t r o z z e n g r u n d: Josef Neubauer und Anton Schlösser, Hausbesitzer; aus S a n k t U l r i c h: Jakob Fleischer, Buchbinder; Johann Mannert, Gelbgießer; Eduard Uhl, Hausbesitzer. Im März 1850 wurden aus der Josefstadt 10 Gemeinderäte gewählt; die Ergänzungswahlen sollten jährlich vorgenommen werden, doch waren selbe von 1852—1861 sistiert. Karl Brants, Apotheker; Jakob Fleischer, Buchbinder; Franz Funk, Bandmacher; Johann Krall, Versicherungsbeamter; Anton Krottenthaler, Pfarrer bei Maria Treu; Franz Perfetta, Rauchfangkehrer; Ferdinand Richter, Hausbesitzer; Georg Schlecht, Handschuhmacher; Josef Schmid, Hausbesitzer (bis 1854); Ignaz Stattin, Schuhmacher. 1861 wurde die Sistierung der Gemeinderatswahlen aufgehoben und neue Wahlen angeordnet und wurden folgende Herren gewählt: Dr. Rajetan Felber, Hof- und Gerichtsadvokat, Tulpengasse 7; Wilhelm Frühwald, Landesgerichtsrat, Lerchenfelderstraße 6; Franz Funk, Bandfabrikant, Tigergasse 15; Josef Leitner, Anstreicher, Alserstraße 51; Dr. Karl von Patruban, Hausbesitzer, Josefstädterstraße 17; Karl Schierl, Ministerialbeamter, Roggasse 6; Josef Schmiedt, Hausbesitzer, Piaristengasse 41; Franz Thill, Fabrikant, Albertgasse 35, Eduard Uhl, Hausbesitzer, Piaristengasse 7. Da Thill und Schierl schon 1862 auschieden, wurden im selben Jahre Nikolaus Hagen, Roggasse 20, und Franz Neumann, Architekt, Piaristengasse 13, nachgewählt.

Seit 1861 waren folgende Herren im Gemeinderate aus der
Josefstadt:

- 1861—1864 Wilhelm Frühwald, Verchenfelderstraße 120
 1861—1878 Dr. Kajetan Felder, Tulpengasse 7
 1861—1864 Franz Funk, Tigergasse 15
 1861—1867 Josef Leitner, Mserstraße 51
 1861—1864 Dr. Karl Patruban, Josefstädterstraße 17
 1861—1880 Josef Schmiedt, Piaristengasse 41
 1861—1889 Eduard Uhl, Piaristengasse 7
 1862—1888 Franz Neumann, Piaristengasse 13
 1862—1865 Nikolaus Hagen, Laudongasse 20
 1862—1865 Heinrich Ritter von Fellner, Piaristengasse 17
 1864—1867 Karl Brants, Josefstädterstraße 32
 1864—1867 Andreas Weber, Albertgasse 41
 1865—1871 Ignaz Bondy, Feldgasse 6—8
 1865—1875 Karl Feyerseil, Piaristengasse 45
 1867—1870 Dr. Matthias Schwanda, IV., Allee-gasse 14
 1867—1874 Anton Huber, Laudongasse 34
 1868—1870 Dr. Alexander Baumgartner, Piaristengasse 2a
 1870—1877 Ernst Schedling, Breitenfeldergasse 3
 1870—1873 Josef Weidinger, Bennogasse 21
 1870—1873 Albert Wislocki, Wickenburggasse 18
 1873—1879 Josef Young, Josefs-gasse 5
 1874—1875 Lorenz Fuchshofer, Verchenfelderstraße 90
 1874—1891 Johann Loidolt, Piaristengasse 41
 1875—1885 Karl Huber, Schmidgasse 6
 1875—1885 Karl Landsteiner, Piaristengasse 43
 1875—1887 Josef Gugler, Lederergasse 8
 1876—1882 Johann Baumgartner, Mserstraße 51
 1880—1882 Dr. Karl Gaber, Albertplatz 8
 1882—1894 Rudolf Geitler von Armingier, Josefs-gasse 5
 1887—1896 Dr. Rudolf Proksch, Stodagasse 15
 1886—1897 Dr. August Kupka, Lederergasse 3
 1888—1891 Wigo Zeller-Schönig, Laudongasse 18
 1888—1900 Franz Ritter von Neumann, Piaristengasse 13
 1891—1911 Josef Hawranek, Piaristengasse 25
 1891—1892 Leopold Slama, Stolzenthalgasse 5

- 1891—1904 Martin Haßfurter, Piaristengasse 34
 1891—1895 Friedrich Kasper
 1895—1901 Josef Schlesinger, Fuhrmannsgasse 15
 1897—1900 Dr. Walter Brix, Langegasse 5
 1895—1899 Dr. Max Hößlinger, Josefstädterstraße 7
 1897—1903 Dr. Theodor Wähner, Langegasse 28
 seit 1897 Heinrich Hierhammer, Breitenfeldergasse 18
 seit 1900 Karl Effenberger, Lerchensfelderstraße 104
 seit 1900 Josef Rain, Mariatreugasse 2
 seit 1900 Hans Arnold Schwer, Kochgasse 9
 seit 1900 Franz Stangelberger, Hernalscher Gürtel 4
 seit 1901 Dr. Josef Neumayer, I., Kleeblattgasse 13
 1904—1910 Richard Zugmayer, Lenaugasse 5
 seit 1910 Karl Stablich, Langegasse 41
 seit 1912 Hans Rötter, Kochgasse 13.

In den ehemaligen Vorstädten fungierten bis 1861 als Vorsteher die Grundrichter, denen sogenannte „Geschworene“ als Beisitzer beigegeben waren. Im Jahre 1861 erhielt jeder Bezirk einen Bezirksauschuß, der aus seiner Mitte einen Vorsteher wählte. Der Name Bezirksauschuß wurde später in „Bezirksrat“ umgeändert.

Die Bezirksvorsteher seit 1861 waren:

- 1861—1867 Josef Schmidt, Hausbesitzer
 1867—1896 Dr. Johann Loidolt, Arzt
 1897—1910 Franz Antensteiner, Papierhändler
 seit 1910 Johann Bergauer, Metallgießer.

Als Bezirksvorsteherstellvertreter fungierten:

- 1861—1864 Josef Groß, Hausbesitzer
 1864—1867 Samuel Klein, Hausbesitzer
 1867—1887 Franz Neumann, Anstreicher
 1887—1896 Johann Müller, Bäcker
 1897—1910 Josef Schneeweiß, Kaufmann
 seit 1910 Rudolf Bieröckl, Selcher.

Im Reichsrate war die Josefstadt seit 1873 (vorher wurden die Reichsratsabgeordneten durch die Landtage gewählt) vertreten durch:

- | | |
|-----------|-----------------------------|
| 1873—1882 | } Dr. Ferdinand Kronawetter |
| und von | |
| 1885—1891 | |

1882—1885 Dr. Franz Edlen von Sturz

1891—1897 Josef Schlesinger

1898—1901 Julius Aymann

seit 1901 Dr. Moïse Heilinger.

In den Landtag entsendete seit 1861 die Josefstadt:

1861—1878 Dr. Kajetan Felder

1878—1890 Eduard Uhl

1890—1897 Dr. August Kupka

1898—1908 Dr. Richard Weiskirchner

seit 1908 Dr. Moïse Heilinger und Josef Raim.

Wie sich die Wählerzahl bei fast gleichbleibender Bevölkerung vermehrt hat, veranschaulichen folgende Zahlen:

1862 : 1379 Wähler

1870 : 2163 "

1875 : 1880 "

1885 : 2233 "

1900 : 7352 "

1906 : 9761 "

1912 : 9994 "

